

Stiften gehen!

Begleitheft
mit allen Texten
zur Ausstellung

MAXIMILIAN
MUSEUM

#1

Die Ideale einer Gesellschaft

Vor 500 Jahren stiftete der Augsburger Bürger Jakob Fugger, genannt „der Reiche“, eine Wohnsiedlung. Hier durften berufstätige und dennoch arme Menschen und ihre Angehörigen für einen geringen Mietpreis wohnen. Dafür sollten sie täglich drei Gebete für den Stifter verrichten. Von der Stadt wurde Fuggers Stiftung durch Steuerbegünstigungen unterstützt.

Jene Epoche damals gilt als „Goldene Zeit“ der Freien Reichsstadt Augsburg, eine Zeit des Wohlstandes und Wachstums. Das wirft Fragen auf.



Nicht alle Fragen wird diese Ausstellung beantworten können. Nicht alles, was uns auf den ersten Blick vertraut vorkommt, lässt sich auf die Gegenwart übertragen. Sowohl kulturell als auch gesellschaftlich unterscheiden sich die heutigen Wertvorstellungen von den damaligen. Trotzdem finden sich Gemeinsamkeiten, die nicht an Zeiten oder Kulturen gebunden, sondern einfach menschlich sind.

Um diesen näherzukommen, lohnt ein Blick auf die Ideale jener Zeit. In diesem Raum soll anschaulich werden, was die Gesellschaft damals als „Gutes Leben“ empfand.

#2

Der allgegenwärtige Glaube

1521 gab es noch nicht zwei Konfessionen, doch in der einen christlichen Kirche wurde heftig über den richtigen Weg gestritten. Da der Alltag der Menschen vom Glauben geprägt war, war jeder von diesem Streit betroffen.

Der Glaube durchdrang alle Lebensbereiche. Gottes Existenz wurde nicht in Frage gestellt und das Leben war auf das Jenseits orientiert. Wichtiger als die Herkunft eines Menschen war seine Religion: Gehörte man zur Gemeinschaft der Christen, gehörte man zur Gesellschaft.

Am Jüngsten Tag als dem Ende dieser Welt würde Gott die Christenheit als Ganzes und jeden Einzelnen richten. Wer im Leben richtig gehandelt hatte, würde dafür nach dem Tod im Himmel belohnt werden. Zwischen Himmel und Hölle hatte sich das Fegefeuer als zwischenzeitlicher Ort der Läuterung etabliert. Durch Reue und Buße im Diesseits und Gebet für sich und seine Angehörigen könne man die Zeit dort verkürzen. Nicht Bußfertige dagegen erwartete der Schreckensort Hölle. Nur vier Jahre vor der Fuggerei-Gründung hatte Martin Luther diese Ordnung infrage gestellt: Über die Aufnahme in den Himmel entscheidet allein der Glaube des Einzelnen an Gottes Gnade.



001 Fußwaschung Christi mit Humilitas (Demut) Süddeutschland, um 1200, Molasse-Sandstein

Vermutlich war dieser Stein einst die Türbekrönung am Brunnenhaus des Klosters St. Ulrich und Afra. Das Bild zeigt Jesus, von einer Frauenfigur begleitet, die sich als Humilitas, als Demut bzw. Selbstlosigkeit ausweist. Als Akt der Selbstlosigkeit wäscht Jesus seinem Jünger Petrus die Füße. Der umlaufende Text verdeutlicht, worum es geht: Die innere Haltung bestimmt in Wahrheit das äußere Verhalten, und erst diese verleiht dem weiteren Tun Glaubwürdigkeit. Alle Christen sollten dem Beispiel Jesu folgen.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. L 8283; Dauerleihgabe des Bayerischen Nationalmuseums München, Inv.-Nr. MA 119, Kat. 1

002 Adam-und-Eva-Schale Rheinland (Köln), vor 360 n. Chr., Glas, Kopie

Dieses älteste christliche Objekt aus Bayern, gefunden in Augsburg, zeigt den Sündenfall: Die ersten Menschen, Adam und Eva, essen Früchte, deren Verzehr ihnen Gott verboten hatte. Dafür wurden sie aus dem Paradies vertrieben. Dieser Ort auf Erden ist seitdem für die Menschen verloren. In der Spätantike kam die Idee von einem Himmelreich als Ersatz für das Paradies auf. Dort würden die Menschen nach der Auferstehung mit den Himmelsgeschöpfen in unmittelbarer Nähe Gottes sein. Dieses Jenseits erwartete einen nach einem gottgefälligen Leben.

Augsburg, KMA, Stadtarchäologie, Inv.-Nr. 2000,4189.
Fundort: Am Schwalbeneck 3b, Kat. 2

003 Jizchak (Isaak) Sofer bar Elijahu (Elija) Chasan Pentateuch aus dem Besitz der Familie Ulmo-Günzburg aus Schwaben Brüssel, 1309, Pergament, kolorierte Federzeichnungen

Ursprung der christlichen Religion ist das Judentum. Dessen Fundament, die Tora, bildet in Form der Fünf Bücher Mose auch einen Teil der christlichen Bibel. Auf das Judentum geht die Verpflichtung zur Zedakah (Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit) zurück.

Diese Handschrift ist eine der wenigen erhaltenen Zeugnisse des mittelalterlichen Judentums in Zentraleuropa. Seit dem 16. bis ins 18. Jahrhundert war sie im Besitz der Pferseer Familie Ulmo-Günzburg und ist mit prächtigen Federzeichnungen verziert, wie sie auch in christlichen Handschriften dieser Zeit vorkommen.

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Cod. Levy 19
Kat. 3

004 **Frans Francken d. J.**
Die Werke der Barmherzigkeit
Antwerpen, um 1615, Öl auf Holz

Zu sechs guten Taten forderte Jesus auf: Die Hungernden speisen, den Dürstenden zu trinken geben, die Nackten bekleiden, die Fremden aufnehmen, die Kranken pflegen und die Gefangenen besuchen. Auch die Toten zu begraben wurde als gute Tat verstanden. Diese „Sieben Werke der Barmherzigkeit“ sind Grundpfeiler des Christentums. Sie auszuüben galt nicht nur in Augsburg um 1521 als Christenpflicht, wie das barocke Gemälde des flämischen Malers Franz Francken d. J. zeigt.

Ulm, Museum für Brot und Kunst, Inv.-Nr. G-.15, Kat. 4

005 **Divi Aurelii Augustini Hipponensis episcopi ad Marcellinu[m]: de Civitate dei: co[n]tra paganos. Cum commentariis Thomae Valois.**
Basel, 1515, typografischer Druck auf Papier

Augustinus ist einer der bedeutendsten Kirchenlehrer des Christentums. Sein Werk *De Civitate Dei* deutet die Menschheitsgeschichte als Kampf des Himmelreichs gegen das Reich des Teufels, an dessen Ende das Jüngste Gericht steht. Sein Zwei-Staaten-Modell verstand irdische und himmlische Welt nicht als Gegensätze, sondern von der christlichen Heilswirkung durchdrungen. Für die Menschen der „Fuggerzeit“ war es eine Orientierung, wie man sich im Diesseits richtig verhalten konnte und wie das Jenseits damit verbunden war. Auch Luther war davon maßgeblich beeinflusst. Dieses Exemplar ist viel gelesen worden, wie starke Benutzungsspuren zeigen.

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 2° Ink 800, Blatt 1v-2r., Kat. 5

101 **Per-Sonat**
Ave gemma claritatis



Genau dieser Wechselgesang Ave gemma claritatis wurde im Augsburger Dom am Tag der heiligen Katharina von Alexandrien seit dem Mittelalter gesungen. Solche Gesänge waren meist Stiftungen. Die Musikwissenschaft konnte nachweisen, dass sich die Gesänge in den verschiedenen Klöstern deutlich unterschieden. Für diese Ausstellung ist Ave gemma claritatis eigens vom Ensemble Per-Sonat eingesungen worden.

Kat. 6



#3

Die gute Gesellschaft

Jeder Mensch sollte in Demut der Aufgabe nachgehen, die Gott ihm zugeteilt hatte: herrschen, arbeiten oder beten. Das war das Ideal. Rangfolgen bestimmten im Kleinen wie im Großen das Zusammenleben. Wer vor wem den Raum betrat, wer welche Stoffe und Schmuckstücke tragen durfte, all das war genauestens geregelt. An der Spitze der Gesellschaft standen Kaiser und Papst als weltliches und geistliches Oberhaupt. Sonderrechte („Privilegien“), vom Herrscher verliehen, ermöglichten jedoch Handlungsspielräume. So hatte Augsburg sich von einer Stadt, die vom Bischof regiert wurde, im Lauf der Jahrhunderte zu einer Freien Reichsstadt entwickelt, in der die Bürger die Macht hatten. Ihr Schutzherr war der Kaiser, der wiederum von den Kurfürsten gewählt wurde. Nur der Dombezirk und die Klöster waren nicht der städtischen Herrschaft unterworfen.

006 **Bartholomäus Bruyn d. Ä., Öl auf Eichenholz**
Die drei Stände der Christenheit
Köln, zwischen 1530 und 1540

Der Kölner Maler Bartolomäus Bruyn hat die vormoderne Ständeordnung ins Bild gesetzt. Die Gesellschaft besteht hier aus drei Gruppen. Geistliche mit Papst, Stiftern und Klerikern, Weltliche mit Kaiser und Ritterheiligen und als Arbeiter zwei Bauern. Über ihnen weist Jesus die symbolisierten Stände an: Du bete inständig, Du beschütze und Du arbeite. Dieses Idealbild vergrößert und vereinfacht die sozialen Verhältnisse stark. Um 1500 ist die „gottgewollte Ordnung“ ein sehr beliebtes Bildthema, das dem angeblichen „Zerfall“ der Gesellschaft durch aufstrebende Bürger und bäuerlichen Aufständen entgegengestellt wurde.

Bonn, LVR-Landesmuseum Bonn, Inv.-Nr. 22.477, Kat. 11

007 **Heinrich Vogtherr d. Ä.
Der Rathausplatz im Winter
Augsburg, um 1540, Öl auf Leinwand**

Eigentlich gehört das sogenannte „Winterbild“ zu einem vierteiligen Zyklus, der das städtische Leben im Laufe der Jahreszeiten darstellt. Auch wenn vordergründig das Alltagsleben dargestellt ist, so geht es in diesem Bild um das Idealbild der „Guten Regierung“: Die Ratsherren verlassen das Rathaus im Gespräch, die Vorratslage in der Stadt ist gut, für abwechslungsreiches Essen und – der Brunnen zeigt es – Trinken ist gesorgt. Jeder Stand ist tätig auf seinem Platz, die Stadt ist sauber, prächtig und voller Leben. Armut und Krankheit gibt es nicht.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 9330, Kat. 12

008 **Jörg Seld und Hans Weiditz
Vogelschauplan von Augsburg
Augsburg, 1521, kolorierter Holzschnitt, Kopie**

1521 entstand dieser Stadtplan von Augsburg. Nur von Venedig gab es zu diesem Zeitpunkt eine ähnliche gedruckte Stadtansicht. Der Goldschmied Jörg Seld hatte erstmals mit dem trigonometrischen Verfahren die Stadt vermessen und ihren Plan drucken lassen. Vermutlich verwendete er Kirchtürme als Dreieckspunkte, durch die er den Stadtraum mit einem Dreiecksnetz auf die Karte übertragen konnte. Es ist ein Idealbild einer Stadt mit üppigen Gärten, breiten Straßen, zahlreichen Kanälen und wehrhafter Stadtmauer. Die Armenviertel Jakobervorstadt, Lechviertel und Frauenviertel sind nicht als solche zu erkennen.

Augsburg, KMA, Grafische Sammlung, Inv.-Nr. G 26455, Kat. 14

102 **Per-Sonat
Philipp Hainhofer (1578–1647):
Studentendanz / Nachdanz**

Ein bedeutender Bewohner dieses Hauses war Philipp Hainhofer, Kunstagent, Diplomat und Kaufmann. Die von ihm geschriebenen Lautenbücher enthalten Bearbeitungen von Vokalmusik, zum Beispiel von religiösen Liedern, und rein instrumentale Stücke, darunter Tänze. Weltgewandt und aus Augsburg stammend, verwendete Hainhofer die italienische Lautentabulatur, die der heute noch verwendeten Gitarrentabulatur sehr ähnlich ist. Denn die Reichsstadt war mit Italien bestens vernetzt. Hier können Sie verschiedene Tänze aus diesem Buch anhören.

Kat. 13

#4

Vorbilder und Helfer



Einen untadeligen christlichen Lebenslauf konnten nur die Allerwenigsten vorweisen – diese Menschen galten als Vorbilder. Sie hatten sich im Namen des Glaubens aufgeopfert und mit Hingabe den Hilfsbedürftigen zugewandt, oft gegen Widerstände. Als Heilige oder Selige wurde ihnen eine besondere Nähe zu Gott zugesprochen. Man betete sie nicht an, denn Anbetung war Gott allein vorbehalten, aber man bat sie um Hilfe und Fürsprache vor Gott. Manchen Heiligen oder ihren sterblichen Überresten, den Reliquien, traute man Wunder zu. Ihre Verehrung half so bei körperlichen Leiden und diente dem Seelenheil. An den Wirkungsstätten der Heiligen entstanden Wallfahrtsstätten.

009 **Werkstatt von Gregor Erhart
Heiliger Laurentius
Augsburg, um 1520, Apfel- oder Zwetschgenholz,
geschnitzt, Reste der originalen Fassung,
der Rost in der Linken verloren**

Der heilige Laurentius oder Lorenz war im 3. Jahrhundert in Rom für den Kirchenschatz und damit für die Fürsorge unter den Christen zuständig. Als Kaiser Valerian von ihm den Schatz einforderte, verteilte ihn Laurentius unter den Armen. Sie seien der eigentliche Schatz der Kirche, teilte er dem Kaiser mit, wofür er hingerichtet wurde. In Augsburg wurde Laurentius sehr verehrt, da die legendäre Lechfeldschlacht auf seinen Jahrestag fiel. Ihm zu Ehren stiftete Anna Fayhingerin einen Altar im Augsburger Dom. Teil der Stiftung war die Bezahlung und ein Haus für den Benefizianten, der am Altar die Messe las. Von diesem Benefiziantenhaus stammt diese Figur.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. L 2014/52, Kat. 7

010

Jörg Lederer
Heiliger Sebastian
Kaufbeuren, 1520–1530, Lindenholz, geschnitzt



Der heilige Sebastian galt als Schutzheiliger gegen Seuchen, weswegen seine Verehrung mit den zunehmenden Pestwellen des späten Mittelalters schnell anstieg. Der Märtyrer wurde als Christ zum Tode verurteilt, doch konnten ihn die Pfeile nicht verletzen. Übertragen verstand man die Pfeile als Krankheiten, die ihm nichts anhaben konnten. Bei dieser qualitativollen Arbeit des Kaufbeurer Künstlers Jörg Lederer sind die Pfeile verloren gegangen.

Stadtmuseum Kaufbeuren, Inv.-Nr. 10620,
 anteilige Leihgabe der Ernst von Siemens Kunststiftung, Kat. 8

011

Umkreis der Daucher-Werkstatt
Statuette der seligen Radegundis mit den Wölfen
Anonym, um 1520, Lindenholz

Radegundis ist eine Lokalselige aus dem Augsburger Umland. In Wellenburg soll sie um 1300 als Dienstmagd gearbeitet haben. Nach ihrer Arbeit habe sie sich in ein nahegelegenes Siechenhaus geschlichen, um dort Menschen mit ansteckenden Krankheiten zu pflegen. Wölfe hätten sie auf dem Heimweg angefallen und getötet. Dieses Martyrium macht sie zu einer der hier verehrten „Wolfsheiligen“, obwohl sie eigentlich zu den Seligen gehört, also nie heiliggesprochen wurde.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 10143, Kat. 9

012

Urs Ursentaler
Radiana-Taler – Doppelter Schauguldiner
Hall in Tirol, 1538, Silber, geprägt

1521 wurde in Wellenburg eine Radegundis-Kapelle mit einem neu angelegten Siechenhaus geweiht. Als Ortsherr bemühte sich Kardinal und Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg um Wallfahrten zu dieser Kapelle. Sie waren für den Ort sehr lukrativ, was Lang zu fördern wusste. Dazu ließ er diese prächtige Medaille verteilen und die Heilige über Holzschnitte bekannt machen. Eigentlich Sohn verarmter Augsburger Patrizier, hatte Lang es als Vertrauter Kaiser Maximilians zu hohen kirchlichen Ämtern gebracht.

Die groß angelegte Kapellen-Stiftung hatte zahlreiche Vorbilder: Päpste und Kaiser stifteten Kapellen und Siechenhäuser, und auch in Augsburg gab es eine solche Tradition. Bischof Ulrich hatte das Heilig-Geist-Spital gestiftet, um das prominenteste Beispiel zu nennen.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, ohne Inv.-Nr., Kat. 10

#5

Das Haus und die Familie

Unser Verständnis von der Einzigartigkeit jedes Individuums und seinem Recht auf Entfaltung hätte damals sehr irritiert. Zentral für das Selbstverständnis eines Menschen war die Familie. Anders als heute bestand die Familie nicht nur aus Vater, Mutter und Kind, sondern aus „dem Haus“: Großeltern, Eltern, Kindern, Enkeln, Tanten, Onkeln, Angestellten, Mägden und Knechten. Für sie alle war man verantwortlich. Jeder hatte eine feste Rolle in dem Gefüge zu erfüllen. Die Familie bot Schutz und Absicherung, doch konnte Fehlverhalten des Einzelnen der ganzen Familie schaden. Deshalb war keine Entscheidung „privat“, am wenigsten die Ehe. Schließlich legte man das Fundament für kommende Generationen durch die Entscheidung, in welche Familie eingehiratet wurde, und sicherte damit im besten Fall das eigene Haus.



**013 Hans Burgkmair d. Ä.
Hochzeitbildnis des Jakob Fugger und der Sibylle Artzt
Augsburg, 9. Januar 1498, Öl auf Lindenholz**

Am 9. Januar 1498 heiratete der 38-jährige Jakob Fugger die 18-jährige Sibylle Artzt. Darauf verweist die Inschrift auf dem Rahmen. Prunkvoll gekleidet, werden die frisch Vermählten als reiche Bürger dargestellt, die sich einander zuwenden. Die Geste, mit der Jakob seinen Arm um den von Sibylle legt, deutet an, dass sie von ihrem Elternhaus in seine Familie wechselt. Ehen wurden nur selten aus Liebe geschlossen, sondern vor allem aus gesellschaftlichen oder finanziellen Gründen. Jakob Fugger war schon damals einer der reichsten Männer Augsburgs. Die Familie Artzt hingegen gehörte zu den Patriziern und ermöglichte Jakob Fugger als Sibylles Ehemann den Zutritt zur Augsburger Herrenstube, einer exklusiven Gesellschaft des Stadtadels.

Schroder Collection, Dauerleihgabe an das Holburne Museum, Bath, Vereinigtes Königreich, Kat.15

**014 Kapitell mit Fuggerwappen
Augsburg, um 1550, Rotmarmor**

Dieses Kapitell war einst das Kopfstück einer Säule. Es zeigt das Lilienwappen der Familie Fugger sowie auf der Rückseite das Wappen der Familie Schwarz. Möglicherweise stammt es aus dem Wohnhaus von Matthäus Schwarz, der als Scheiber für Jakob und später Anton Fugger arbeitete. Die Verbindung der beiden Wappen macht deutlich, wie sehr sich auch Angestellte mit dem „Haus“ ihrer Arbeitgeber identifizierten.

Bayerisches Nationalmuseum München, Inv.-Nr. 7766; Leihgabe an KMA, Maximilianmuseum, außer Katalog

**015 Hans Paur,
Vom Haushalten. Flugblatt für heiratswillige Paare
Nürnberg, um 1480, Holzschnitt, graubrauner Druck,
handkoloriert, Reproduktion**

Auf diesem Holzschnitt sieht man, was ein Paar zur „Fuggerzeit“ alles haben sollte, um einen Hausstand zu gründen. Das Pferd und der Harnisch zeigen, dass sich der Druck an die Oberschicht wandte, denn beides war teuer. Der Nürnberger Künstler Hans Paur hat links, auf der Seite des Mannes, Waffen, Geräte für die Feldarbeit und anderes dargestellt. Auf der Seite der Frau sieht man Küchengeräte und Vorräte. Das Bild zeigt also auch, zu wessen Aufgabenbereich die Dinge gehörten – zumindest ungefähr und dem Ideal nach.

München, Staatliche Graphische Sammlung München, Inv.-Nr. 118321 D, Kat.16

**103 bluespots productions
too poor to die
Klara Hätzlerin
Kostenaufstellung für einen Dreipersonenhaushalt:
Nota du hußwirt
Augsburg, um 1470**



Klara Hätzlerin war eine erfolgreiche Lohnschreiberin in Augsburg, die ihren Unterhalt selbstständig verdiente, vor allem indem sie Handschriften für ihre Auftraggeber abschrieb. Ihr Gedicht Nota du hußwirt hält fest, was ein Haushalt im Jahr ausgibt. Ganz selbstverständlich sind auch Stiftungen mit eingerechnet. Allerdings übersteigt die Gesamtsumme das Jahreseinkommen eines Handwerksmeisters – es muss sich um einen wohlhabenden Haushalt wie bei Hätzlerins Auftraggebern gehandelt haben. Die Handschrift wird heute in Prag aufbewahrt. Das Gedicht diente Bluespots Productions als Grundlage für diese Hörinszenierung.

Kat.17

#6

Die Renaissance

Von Italien ausgehend breitete sich im 15. und 16. Jahrhundert die Idee einer Renaissance (Wiedergeburt) über Europa aus. Vorbild für Philosophie, Literatur, Wissenschaft und Baukunst war die antike, vor allem die römische Kultur. Ihre Wiederentdeckung führte zugleich zur Beschäftigung mit der eigenen Geschichte. Auch das Heilige Römische Reich betonte nun seine „deutsche Nation“.

Technische Erfindungen wie der Buchdruck mit beweglichen Lettern oder die Lesebrille ermöglichten eine bisher ungeahnte Verbreitung des Wissens. Postnetze und Seewege beförderten den Handel, erschlossen neue Märkte und erleichterten wissenschaftlichen Austausch über Ländergrenzen hinweg. Nicht nur in Augsburg sah man sich am Anfang eines Goldenen Zeitalters. Das Interesse, Unbekanntes zu ergründen, paarte sich bei den portugiesischen und spanischen Eroberungszügen in Ost und West mit einem rücksichtslosen Gewinnstreben.



**016 Willibald Pirckheimer. Titelbild von Albrecht Dürer
Plutarchus De Vitanda Usura Ex Graeco In Latinum
Traductus
Nürnberg, 1515, typografischer Druck auf Papier**

Die Renaissance gilt als Wiederentdeckung der Antike – vor allem ihrer Texte, die von Humanisten übersetzt und durch den Buchdruck vervielfältigt weit verfügbar wurden. Allerdings handelt es sich bei dieser Übersetzung eines Plutarch-Textes „Gegen das Schuldenmachen“ durch den Nürnberger Gelehrten und Patrizier Willibald Pirckheimer keineswegs nur um eine Übersetzung aus Interesse an den alten Schriften. Vielmehr ist es eine Kritik am zeitgenössischen Kreditssystem, durch das Bürgerliche zu ungeahntem Reichtum aufsteigen konnten. Wer kein Geld habe, solle genügsam sein und notfalls sein Hab und Gut verkaufen; Schulden würden nur Kummer bringen. Pirckheimer scheint sich hier um das Ideal einer versorgten Ständegesellschaft zu bemühen.

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Signatur 4° LG 220;
Provenienz: Studienfonds, Kat. 18

**017 Erasmus von Rotterdam. Titelbild von Urs Graf
Institutio Principis Christiani saluberrimis referta praeceptis
Basel, 1516, typografischer Druck auf Papier**

Dieser Fürstenspiegel von Erasmus von Rotterdam zeichnet das Idealbild eines Herrschers. Gedruckt wurde er kurz nach der Thronbesteigung Karls von Habsburg in Spanien und Burgund, dem es gewidmet ist. Der Humanist Erasmus entwirft das Bild eines tugendhaften christlichen Fürsten, der sich wohlwätzig, bescheiden und gerecht um sein Reich kümmert. Ungewöhnlich für die Zeit ist Erasmus' Ansicht, die Friedenssicherung sei Regentenpflicht. Noch lange galten erfolgreiche Kriegszüge, sofern sie dem Ideal des „gerechten Krieges“ nahekommen, nicht nur als unvermeidbar, sondern waren vor allem ein Herrscherideal. Hier unterscheidet sich Erasmus radikal von dem drei Jahre zuvor erschienenen Buch *Il Principe* (Der Fürst) von Nicolo Machiavelli.

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Signatur 4° Stw 406, Kat. 19

**018 Ulrich von Hutten
Eins teutschen Ritters von der wunderbarliche[n] artzney
des holtz Guaiacu[m] genant, und wie man die Frantzosen
oder blattere[n] heilen sol
Straßburg, 1519, typographischer Druck auf Papier**

Neueste Forschungen zeigen, dass die Syphilis seit dem Hochmittelalter in Europa verbreitet war. Erst mit der Eroberung Südamerikas lernte man in Europa die Behandlung mit Guajakholz gegen diese weitverbreitete Geschlechtskrankheit kennen. Der Humanist Ulrich von Hutten unterzog sich in Augsburg einer solchen Behandlung – damals eine medizinische Sensation, die Augsburgs Rolle als Weltstadt deutlich macht. Typisch für die Zeit teilte Hutten seine Erfahrungen in diesem Druck mit, der sehr erfolgreich war. Ob das teure südamerikanische Holz therapeutisch erfolgversprechend war, wurde in anderen medizinischen Drucken bezweifelt.

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Signatur 4° Med 572, Kat. 20

**019 Sebastian Loscher
Neptun mit Dreizack und Delfin
Augsburg, 1537, Bronze, gegossen, kalt bearbeitet**

Der römische Wassergott Neptun mit Delfin und Dreizack ist hier durch den Augsburger Künstler Sebastian Loscher als lebensgroße Brunnenfigur in Bronze gegossen dargestellt. Ganz den Idealen der Renaissance verpflichtet, wurde dafür eine Kontrapostkomposition gewählt. Stand- und Spielbein führen zu einer geknickten Hüfte und lassen das harte Metall bewegt erscheinen. Überhaupt nicht antikisch wirkt Neptuns Kopf: Sein breiter Backenbart entspricht der damaligen Augsburger Mode. Die italienischen „welschen“ Formen werden bewusst nach „teutscher Sitte“ verändert. Renaissance bedeutete neben der Entdeckung der Antike auch die der eigenen Geschichte.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 2006/3, Kat. 21

020

Thomas Morus

De Optimo Reip[ublicae] Statu, Deque nova insula Utopia, libellus vere aureus, nec minus salutaris quam festivus [...].

Basel, 1518, typografischer Druck auf Papier

Mit diesem Buch prägte der englische Humanist Thomas Morus einen bis heute geläufigen Begriff: die Utopie. Ein fiktiver Reisebericht erzählt von der Insel Utopia (griechisch für „Nicht-Ort“ oder „guter Ort“), in dem das Gemeinwesen auf die Glückseligkeit der Einwohner ausgelegt ist. Seine Schilderungen sind sehr detailliert. Sogar ein eigens entwickeltes Alphabet und eine Landkarte von Utopia sind mit abgedruckt. Allerdings ging es Morus keineswegs nur um die Vorstellung einer perfekten Welt, die er hier schildert. Er erfand die Utopie, um die Lebenswirklichkeit in England kontrastieren und auch kritisieren zu können. Nicht zuletzt sollte die Utopie den Lesenden die Möglichkeit zur Reflexion der eigenen Lebensumstände bieten.

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Signatur 4° NL 357, Kat. 22

021

Jost de Necker und Heinrich Vogtherr d. Ä. nach Hans Holbein d. J.

Totentanz

Augsburg, 1544, Holzschnitte und typografischer Druck auf Papier

1526 entwickelten Hans Holbein d. J. und der Formenschnneider Hans Lützelberger in Basel einen reich bebilderten „Totentanz“. Der Tod war zwar nie ein Ideal, sondern eine Realität, doch der Umgang mit ihm wurde durchaus als Ideal beschrieben – in der Kunst des Sterbens. In dieser Tradition der „Ars moriendi“ steht auch dieses Buch. Jeder hatte sich tugendhaft zu verhalten. Auf den Stand nimmt der Tod keine Rücksicht. Jost de Necker und Heinrich Vogtherr d. Ä. in Augsburg müssen Probeabdrücke von 1526 gekannt haben, die als Vorlage für diese Ausgabe dienten – Holbeins Totentanz selbst wurde 1538 in überarbeiteter Form gedruckt.

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Signatur Cim. 35, Kat. 23

#7

Lebensrealitäten

Das Augsburger Steuerbuch des Jahres 1521 zählt 5.923 Steuerzahler. Hinter jedem Steuerzahler sind Familienmitglieder, Knechte und Mägde zu vermuten. Zurückhaltende Schätzungen gehen von etwa 40.000 Einwohnern aus. Von den Steuerzahlern hatte über die Hälfte kein versteuerbares Vermögen, wobei ein Jahresvorrat steuerfrei war. Dennoch geht man davon aus, dass bis zu 40% der Stadtbevölkerung keine Vorräte anlegen konnte: Ihr Einkommen war zu gering. Ob die engen Wohnungen für soviel Vorrat überhaupt Platz hatten, ist unklar. Der Großteil der Bevölkerung war Mieter. Im Schnitt zog man siebenmal in seinem Leben um, hatte mehrere Kinder, von denen meist aber nur eines oder zwei das Erwachsenenalter erreichten. Eine Ehe galt lebenslang. Einziger Scheidungsgrund war, wenn eine Unfruchtbarkeit verschwiegen worden war. Offenbar konnten die meisten Einwohner lesen und schreiben. Allein die verschiedenen Geldwerte beim „Rechnungsgeld“, das bei allen Rechnungen, Listen und der Verwaltung verwendet wurde, und dem „echten Geld“ setzten Kenntnisse des kleinen 1x1 auch bei einfachen Arbeitern voraus. Neben den kirchlichen Schulen gab es „Winkelschulen“ freier Lehrer, die sich bei Handwerkern einquartierten und über Aushänge am Perlach Schüler suchten.

Mann

- Vorrangiges Erbrecht
- Universitätszulassung und Lehre außer Haus
- Zivilrechtliche Unabhängigkeit ab Volljährigkeit
- Heiratsrecht mit Gründung eines Hausstandes
- Heirat mit 26
- Strafmündigkeit mit 14

Frau

- Bildung überwiegend im Elternhaus
- Zivilrechtliche Abhängigkeit vom Ehemann bzw. vom nächsten lebenden männlichen Verwandten
- Heirat mit 16–18
- Strafmündigkeit mit 12

Religion



Katholiken

- 17 Stifte und Klöster in Augsburg

Protestanten

- 1530 auf dem Augsburger Reichstag anerkannt
- Verschiedene Ausprägungen, nicht alle werden geduldet
- Täufer ab 1527 vertrieben

Muslime

- Kein Wohnrecht
- Als diplomatischer Besuch
- Nach 1521 auch als Kriegsgefangene

Juden

- Kein Wohnrecht
- Schriftliche Erlaubnis für den Aufenthalt in der Stadt für einen Tag
- Kennzeichnung der Kleidung
- Begleitung durch die Stadtwache

Arbeiten

- 5 Tage/Woche
- 13 Stunden/Tag
- 190 Arbeitstage im Sommer und 75-110 im Winter

ab
12 Jahren

Im Jahr 1522



ab
10 Jahren

Im Jahr 1522



Steuern

Steuerbuch 1521



- 38 Vermögensklassen, 5923 Steuerzahler
- mündliche Selbstauskunft
- Vermögen wird versteuert
- Verschiedener Steuersatz für Häuser oder Wohnungen, wenn selbst bewohnt
- Gärten niedriger besteuert
- Jahresvorrat ist steuerfrei

Wohnen



- Großteil der Bevölkerung ohne Wohneigentum
- bis zu 10 Personen in einer Zweiraumwohnung
- Haushalt nicht unter 5 Personen:
Vater - Mutter - Magd - Kinder
+ Knechte, Großeltern, Tante, Onkel
- 0,7x im Leben Umziehen

Bildung



- Klosterschulen geschlechtergetrennt
- Hauslehrer
- Kirchliche Schulen
- Universitäten in anderen Städten

Pest



- 3.000-5.000 Todesfälle in Augsburg
- 20-25% der Erkrankten überlebten die Pest
- Großteil der Bevölkerung verlässt die Stadt

Zünfte

Ab 1397 gibt es
17 Zünfte in Augsburg

Weber, Kramer, Schuhmacher, Kürschner, Schlachtgwander, Schencken/Saltzfertiger, Bäcker, Metzger, Brauer, Gewandschneider, Loder, Hucker, Schmiede, Zimmerleute, Scheffler, Lederer, Fischer

#8

Die im Dunkeln sieht man nicht

Es heißt oft, die Geschichte werde von den Siegern erzählt. Das ist für die großen Ereignisse sicher richtig. Fragt man aber nach dem Leben innerhalb der Stadt, so ist es vor allem die Verwaltung, die unser Bild prägt: Steuerbücher, Ratsprotokolle, Abrechnungen und Gerichtsakten geben kleine Einblicke in vergangene Zeiten. Hinweise auf das alltägliche Leben der einzelnen Menschen haben sich aber kaum erhalten. Was jeder weiß, schreibt man nicht auf. Die meisten sind, wenn überhaupt, nur in Momentaufnahmen greifbar: wenn sie Steuern zahlen, vor Gericht aussagen oder ihren Namen irgendwo eingeritzt haben. Persönliche Notizen gibt es kaum, auch wenn Augsburg eine außergewöhnliche Überlieferung an Texten von Handwerkern, Zunftmeistern oder Stadtschreibern bewahrt, die für ihre Nachkommen Stadtchroniken, Haus- oder Tagebücher geschrieben haben. Persönliche Gegenstände, die durch Bodenfunde ans Tageslicht kommen, lassen sich kaum bestimmten Menschen zuordnen. Besonders von Tagelöhnern, Mägden und Knechten ist fast nichts bekannt, sie bleiben für uns im Dunkeln.

#9

Ideal und Wirklichkeit



Ideale sind nicht die Wirklichkeit, aber auch nicht deren Gegensatz. Sie spiegeln die Wünsche und Hoffnungen ihrer Zeit.

In der Realität wurde der wirtschaftliche Aufschwung Augsburgs von einer Verelendung der unteren Bevölkerungsschichten begleitet. Dennoch blieb die Stadt ein Sehnsuchtsort, an dem man sein Glück versuchen wollte. Diese Hoffnung wurde durch den schwindelerregenden Reichtum weniger bürgerlicher Familien wie die der Fugger genährt. Allerdings hatten die hoch spezialisierten Handwerke keinen Bedarf an ungelerten Kräften.

Die Erfahrung, wie sich hier Macht und Reichtum konzentrieren konnten, überforderte das ständische System – Kaiser wurden zu Bittstellern, Bauern zogen gegen ihre Herren in den Krieg. Die extremen Klimaschwankungen der Frühen Neuzeit führten zur Teuerung von Lebensmitteln, was die Existenz vieler Menschen bedrohte. Zudem wurden immer höhere Abgaben und rücksichtslos eingeforderte Frondienste unerträglich. Auch die Sorge um das Jenseits konnte zum Geschäft werden: „Es war alles nur wegen des Geldes [...] denn jeder wollte in den Himmel“, kritisierte der Augsburger Burkhart Zink.

104



Augsburger Stadtsteuer aus dem Augsburger Steuerbuch 1521

Das Steuerbuch aus dem Jahr 1521 führt 5.870 Steuerzahler auf. Ihre Steuerleistung zeigt an, wie vermögend der Einzelne war. Diese Animation veranschaulicht, wie viele Steuerzahler in einer Klasse vorkommen. Städtische und kaiserliche Angestellte waren steuerbefreit. Pro Haushalt musste der Haushaltsvorstand sein Vermögen schätzen. Hausbesitz, Grund oder Rücklagen wurden verschieden besteuert. Leider geben die Steuerbücher nur den Wohnort, Name und die Summe der Steuer an. Wie sich diese zusammengesetzt hat, bleibt offen.

Kat.24

022

Matthäus Seuter und Jakob Christoph Weyermann Demographische Tafel, 1501–1750 Augsburg, ca. 1728–1751, Kupferstich auf Papier

Seit 1501 wurden in Augsburg Hochzeiten, Geburten und Todesfälle für jedes Jahr erfasst und gedruckt. Deutlich sichtbar kennzeichnen kleine Kreuze besonders hohe Sterblichkeit durch Seuchen, wobei es 1535 zu einem Satzfehler mit einer „0“ zu viel kam. Die Darstellung des Pestspitals St. Sebastian (1521 erbaut) und der dazugehörigen Kapelle betonen den Zusammenhang mit der Pest noch einmal. Von keiner anderen Stadt sind so frühe Statistiken überliefert. Für weitere Rückschlüsse ist die Tafel wenig aussagekräftig: Starben Kinder, Erwachsene oder alte Menschen? Wie viele Menschen zog es in die Stadt? Wie viele verließen sie?

Augsburg, Stadtarchiv, Statistik, Kat.25

023

Narziss Renner Gartenfest Augsburg, 1522 oder später, Aquarell, Öl, Tinte, Pergament

Eigentlich ging es Matthäus Schwarz, Hauptbuchhalter Jakob Fuggers, bei diesem Bild wohl darum zu beweisen, dass die Augsburger Geschlechter lange vor den Fürstengeschlechtern das Privileg des Tanzens erfunden hatten. Doch anders als die später folgenden Gemälde mit „Geschlechtertänzen“ zeigt dieses Bild auch das BOFL FOLCK – also den „Pöbel“, die einfachen Menschen, die als Zuschauer dem inszenierten Spektakel beiwohnen. Weltweit einmalig sind aber die Porträts dreier Männer aus der Unterschicht: Doni Huri, Koncz und Lencz, die als Sonderlinge ihren Unterhalt bestritten. Schwarz hatte sie auch mit Kurzbiografien in sein Gebetbuch aufnehmen lassen. Es sind die einzigen Darstellungen und Biografien von „Underdogs“, die aus dieser Zeit überhaupt erhalten sind.

Augsburg, KMA, Grafische Sammlung, Inv.-Nr. 3819, Kat. 26

024

Albrecht Dürer Die apokalyptischen Reiter Nürnberg, um 1497–1498, Holzschnitt

Vier Reiter fegen mit ihren Waffen über Menschen verschiedener Stände hinweg. Bildgewaltig hat Albrecht Dürer es geschafft, die vier in der Apokalypse des Johannes geschilderten Vorboten des Jüngsten Tages als Krieg, Seuche, Teuerung/Hunger und Tod bis heute verständlich ins Bild zu übertragen. Gnadenlos nehmen sie weder auf Alter noch Stand oder Herkunft Rücksicht. Zwar gibt es für die christliche theologische Endzeitvorstellung mit Höllenschlund und Himmelreich nicht in allen Kulturen eine Entsprechung, doch finden sich immer wieder ähnliche eschatologische Szenarien.

München, Staatliche Graphische Sammlung, Inv.-Nr. 14018 D, Kat.47

025

Nach Tizian Karl V. Nach 1548, Öl auf Leinwand

Die Porträts der „Fuggerzeit“ wirken realistisch. Aber auch damals wollte man das bestmögliche Bild von sich sehen und gab es so in Auftrag. Zudem entsprachen nur wenige Menschen dem Schönheitsideal der Renaissance. Behinderungen waren zwar weit verbreitet, aber nicht bildwürdig.

Ein gutes Beispiel dafür ist ein Mann, der auch regelmäßig in Augsburg war. Von Geburt an hatte er mandibuläre Prognathie (Unterkiefervorlage), eine Fehlbildung mit lebenslangen Beeinträchtigungen und Folgeschäden. Sein vorspringender Unterkiefer verhinderte, dass der Mann seinen Mund schließen konnte. Kauen war nicht möglich, und er sprach wohl auch sehr undeutlich. Im Laufe seines Lebens kamen Hämorrhoiden, ein Leberschaden und die Gicht hinzu – der Mann verlor mit Anfang 30 seine Gehfähigkeit. Bei einem Unfall verlor er mit 50 Jahren alle Vorderzähne und konnte nun kaum mehr verständlich sprechen. Seine Biografie berührte das alles kaum. Er wurde gut ausgebildet, lernte Fremdsprachen, heiratete und hatte sieben Kinder, von denen fünf erwachsen wurden. Beruflich reiste er durch ganz Europa. Insgesamt fast drei Lebensjahre verbrachte er in Augsburg. Um den Mann hinter der Geschichte kennenzulernen, müssen Sie durch diesen Spalt blicken.

Augsburg, KMA, Inv.-Nr. 7717, Kat.27

#10 Ausgrenzung

Auch die Bewohner einer Stadt waren in Stände gegliedert, die sich voneinander abgrenzten. Neben den Patriziern, dem Stadtadel, teilte sich die Bürgerschaft in „ehrliche“ und „unehrliche“ Berufe und Gruppen. Die gesellschaftliche Anerkennung war von „Ehre“ abhängig; wer ehrlos war, stand am Rande der Gesellschaft. Als unehrenhafte Herkunft galt z.B. eine uneheliche Geburt. Auch Berufe wie der des Scharfrichters waren unehrenhaft – in anderen Städten waren es sogar die Weber. Beides schloss einen ebenso aus wie „Schandstrafen“, die man verbüßt hatte. Auch Stiftungen prüften, ob die Hilfesuchenden „würdig“ waren.

Die strenge Hierarchie der Gesellschaft drückt sich auch in ihren Kleiderordnungen aus. Je höher der Stand, umso prächtiger die Kleidung. Für Randgruppen gab es Erkennungszeichen: Juden hatten einen gelben Ring auf der Kleidung zu tragen, Prostituierte ein grünes Band, der Henker blaue Kleider. Bettler erhielten das „heilige Blechle“, das sie für jedermann erkennbar machte. Eigentlich sollte das Bettlerzeichen unterstützungswerte Arme auszeichnen, doch da Armut schambehaftet ist, wurde es zum Ausgrenzungsmerkmal.



026 Zwei Hellebarden der Stadtwache Augsburg, um 1550–1650, Holz, Eisen geschmiedet

Diese Hellebarden gehörten einst der Augsburger Stadtwache, die sich aus Söldnern und Bürgern der Stadt zusammensetzte. Sie kontrollierten Ankommende und bewachten die Mauern. Im Verteidigungsfall musste jeder Bürger gerüstet sein. Das war selbstverständlich. Als Söldner wurden oft verdiente Landsknechte angeworben, die dennoch nicht als ehrbar galten. Noch im 18. Jahrhundert werden Söldnerkinder in eigenen Klassen unterrichtet. Nicht zu den Söldnern gehörte der Scharfrichter. Er war der ausführende Arm der Gerichte und galt als unehrenhaft. Wer ihm half, konnte seine Ehre verlieren.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 2782, 2787, Kat. 28

027 Schandmaske der Gemeinde Türkheim Süddeutschland, 16. Jahrhundert, Eisen

Die Rechtsprechung der Fuggerzeit war von öffentlicher Demütigung, Entwürdigung und Abschreckung geprägt, die direkt auf die Ehre des einzelnen Menschen zielte. Schandmasken sind heute wohl eines der bekanntesten Strafmittel. Dabei war die Palette groß: Pranger, Narrenhäusle, Amputation von Gliedmaßen, Brandmarkung, Stadtverweise und Verbannung sind für das Jahr 1521 dokumentiert. Ein Todesurteil gab es in diesem Jahr nicht. Sie waren selten. Ob man straffähig war, hing von der Vernunft des Menschen ab. Da man Kindern diese absprach, kannte auch das 16. Jahrhundert ein milderes „Jugendstrafrecht“ bis etwa zum 14. Lebensjahr.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 2795, Kat. 29

105 *Per-Sonat* Lieder- und Reimspruchsammlung des Jonas Losch

Jonas Losch war kein bedeutender Künstler. Eigentlich Weber, verdiente er sich als Sänger sein Brot und kam nie über die Habniltsteuer hinaus. Wäre er nicht wegen Ehrbeleidigung angezeigt worden, wäre er heute vergessen. Den Verhörprotokollen lagen auch seine Liederbücher bei, die vor wenigen Jahren gefunden wurden. Ein kulturhistorischer Schatz: Loschs eigene Kompositionen sind mit denen überregionaler Sänger gemeinsam notiert, die sonst nicht überliefert wären. Losch selbst ist kurz nach seiner Haftentlassung, vielleicht an den Folgen der Folter, verstorben. Erstmals seit seinem Tod werden seine Lieder nun durch die Aufnahmen von Per-Sonat wieder gesungen. Die Melodien mussten rekonstruiert werden, doch Losch hat dabei geholfen. Er notierte, in

welchem „Ton“, also auf welche bekannten Liedweisen er seine Texte geschrieben hat. Seine eigenen Kompositionen sind verloren, denn die Noten hat er nicht aufgeschrieben.

Kat.30

**028 Allegorie auf den Krieger, der zum Bettler wird
Bern, um 1514–1515, lavierte und aquarellierte Feder in
Schwarz auf Pergament**

Das Landsknechtleben war für viele verlockend, denn der Wochensold eines Landsknechts entsprach dem Monatslohn eines einfachen Handwerkers. Eine Rückkehr in die bürgerliche Existenz scheint nicht möglich gewesen zu sein. Selbst verdiente Stadtsöldner waren in der Stadt eine Randgruppe, die gemieden wurde.

Aus Augsburg gibt es mehrere Berichte, dass Eltern dem Krieg nachfuhren und ihre Kinder zurückließen. Für ein Kind könnte dieser Schritt überlebensnotwendig gewesen sein: Es wurde erst als Waise von den Almosenherren versorgt. Für die Eltern scheint das Leben in der Fremde als Ausgeschlossene gegenüber dem Leben als Almosenempfänger die bessere Option gewesen zu sein. Die Zeichnung von Niklaus Manuel Deutsch führt vor Augen, dass auch das Leben als Landsknecht vom Bettelstab nicht weit entfernt war.

Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. KdZ 4287, Kat.31

**029 Martin Schongauer
Brustbild einer jungen Orientalin mit Turban
Oberrhein, um 1470, Feder und schwarze Tinte auf Papier**

Kurz nach 1400 werden im deutschsprachigen Raum erstmals „Kleine Ägypter“, „Ziginer“ oder „Heiden“ erwähnt. Auf den Reichstagen 1496 und 1498 erklärte man Sinti und Roma für vogelfrei und ihnen wurde die dauerhafte Niederlassung verboten. Augsburg durften sie nicht betreten. Manche Vororte ließen sie zeitweise ihr Lager aufschlagen. Für die Landbevölkerung waren sie wichtig: Sie kannten die neusten Nachrichten, hatten medizinisches Wissen und nicht zuletzt boten sie als Gaukler eine willkommene Abwechslung. Ihr erzwungenes Leben als „Fahrendes Volk“ wurde ihnen vorgeworfen und stereotype Feindbilder entwickelt. Die hier mit Attributen einer „Zigeunerin“ gezeichnete Frau dürfte ein verkleidetes Modell gewesen sein. Ihre nackte Brust spielt auf das damals als skandalös empfundene öffentliche Stillen an, aber es sexualisiert sie gleichzeitig auch auf eine Weise, die in der damaligen Bevölkerung nur als „ehrlos“ verstanden werden konnte.

München, Staatliche Graphische Sammlung München, Inv.-Nr. 5620, Kat.32

**030 Augsburger Judengeleitzettel
Augsburg, 1587–1588, Feder auf Papier**

Vor 1440 gab es in Augsburg eine jüdische Gemeinde, die wie die Reichsstadt internationale Bedeutung hatte. Dann wurde die jüdische Bevölkerung vertrieben. Nur 1532/33 ist erneut ein Jude in Augsburg bezeugt: Chajim Schwarz druckte hier zehn hebräische Bücher. Er wohnte bei einem protestantischen Prediger von St. Anna. Erst Mitte des 16. Jahrhunderts siedelten sich wieder jüdische Familien im Umland an. Wollten sie die Stadt betreten, mussten sie bis 1813 auf „Judengeleitzettel“ anmelden, wer besucht würde. Erlaubte es einer der Bürgermeister, mussten sie das Geleit des Stadtwachen bezahlen, der sie überallhin begleitete. 750 dieser Geleitzettel sind erhalten, von Frauen und Männern meist aus dem Augsburger Umland ausgefüllt.

Augsburg, Stadtarchiv, Bürgermeisteramt, Judengeleitzettel 1573–1705, Kat.33

**031 Almosenordnung
Augsburg, 1522, typografischer Druck auf Papier**

1522 ging das Fürsorgewesen der Reichsstadt Augsburg von der Kirche endgültig auf die Stadt über. Die neuen Regeln wurden in einer „Ordnung“ festgeschrieben, gedruckt und an öffentlichen Plätzen aufgehängt. Städtische Almosenherren waren nun für das Einsammeln und Austeilen der „milden Gaben“ zuständig. Auch der Empfängerkreis wurde nun offiziell reguliert: Nur „würdige“ Bedürftige empfangen das sogenannte „Almosen“. Sie mussten als Kennzeichnung ein Bettlerzeichen tragen. Wer von ihnen beim Glücksspiel oder im Wirtshaus erwischt wurde, musste die Stadt verlassen. Auch fremden Bettlern wurde der Weg in die Stadt erschwert.

Augsburg, Stadtarchiv, G 36, Kat.34

032 **Liste der Gallus-Leute 1521 im Strafbuch der Reichsstadt Augsburg**
Augsburg, 1521, Feder auf Papier

Eine der höchsten Strafen war die Vertreibung aus der Stadt. Zwar verlor man dadurch nicht unbedingt sein Bürgerrecht, doch die sozialen Netzwerke wurden so zerstört. Viele ließen sich in Vororten nieder, wurden von ihren Familien unterstützt oder versuchten, von außerhalb der Stadt ihr Handwerk fortzuführen. Allerdings blieben die Aufträge oft aus, da man Verbrecher mied. Die Ausweisungen fanden nach dem St.-Gallus-Tag (16. Oktober) statt, an dem auch Dienstboten ihre Stelle wechseln konnten. Auch wer keinen neuen Arbeitgeber fand, musste die Stadt mit den „Gallusleuten“ verlassen. Das Strafbuch hält aber auch fest, wer wieder in die Stadt zurückkehren durfte.

Augsburg, Stadtarchiv, Gerichtswesen (Strafamt), Nr. 94: Strafbuch 1509–1526, Kat. 35

033 **Von der falschen Betler biiberey**
Nürnberg, 1528, typografischer Druck auf Papier

Ab 1510 war der Liber Vagatorum, dessen Autor unbekannt ist, ein sehr erfolgreiches Buch. Es kategorisiert 41 verschiedene Stereotype von Bettlern und fahrendem Volk, die gutgläubige Bürger angeblich nur betrügen und die es zu erkennen gelte. Einzig den „Hausarmen“ solle man helfen, so die Quintessenz. Aus Wien ist ein früherer, handschriftlicher Text ähnlicher Art als Leitfaden für Stadtwachen überliefert. Der Liber Vagatorum darf nicht als verlässliche Quelle, sondern muss als Polemik gewertet werden – als solche verrät er sich durch seine zugespitzten Formulierungen und überzogenen Beschreibungen. Kulturhistorisch interessant ist das Wörterbuch am Schluss des Drucks. Es dokumentiert das „Rotwelsche“ (auch „Gaunersprache“ oder „unverständliche/dreckige Sprache“). Dabei handelt es sich um keine eigene Sprache, sondern einen Slang, der sich in ausgegrenzten Gesellschaften entwickelt hatte.

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 4° Th H 1700-572, Kat. 36

#12

Gesundheit

Gesundheit war von enormer Bedeutung: nicht nur die Krankheit an sich war bedrohlich, ein Verdienstausschlag gefährdete die ganze Familie. Weil der Großteil der Bevölkerung keine Rücklagen bilden konnte, war zwischen ausreichendem Auskommen und existentieller Armut nur ein schmaler Grat.

Umso lebenswichtiger war medizinische Hilfe. Das heilkundige Wissen bestand aus einer Mischung von seit der Antike überlieferten Theorien, neuen Erkenntnissen aus der Kräuterheilkunde, islamischen Entdeckungen und magischen Praktiken. Der Glaube an die Kraft der Sterne, Wunderzeichen und Rituale war in allen Schichten verwurzelt. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts begannen in Augsburg Hexenprozesse. Zauberei, Wahrsagerei und Beschwörungen wurden strafbar.

Es gab mehrere medizinische Anlaufstellen der Bevölkerung. Neben den Stadtärzten waren das die Hebammen und die Bader, deren Hauptgeschäft das Schröpfen und Aderlass war. Für die ärmeren Schichten war vor allem der heilkundige Scharfrichter erschwinglich. Um „Quacksalber“ zurückzudrängen, wurden medizinische Berufe immer stärker durch Ordnungen reguliert.



**034 Pieter Breughel d. J.
Die Werke der Barmherzigkeit
Antwerpen, 1. Viertel 17. Jahrhundert, Öl auf Holz**

Breughels Werke der Barmherzigkeit entstanden zur selben Zeit wie die idealisierte Darstellung von Frans Francken (Nr. 004), aber das Motiv könnte gegensätzlicher nicht behandelt werden: Menschen mit fratzenhaften Gesichtern drängeln sich bei Breughel in einem rücksichtslosen Ringen um die Austeilenden. Lumpen, Dreck und Krankheiten markieren das Elend. Anders als bei den Augsburger „Narren“ im Gartenfest (Nr. 023) geht es hier nicht darum, echte Menschen sichtbar zu machen, sondern sie als Karikatur zur Unterhaltung der Betrachtenden bloßzustellen. Mehrere Kopien dieses Bildes sind erhalten und belegen, dass Breughels Sichtweise sehr beliebt war.

Museu Nacional de Arte Antiga, Lisboa, Inv.-Nr. 1469 Pint, Kat. 37

**035 Kapitell für eine Halbsäule
Augsburg, um 1540, Sandstein**

Bei diesem Kapitell handelt es sich um eine Augsburger Sonderform, die erstmals in sehr reicher Ausgestaltung in der 1516/17 errichteten Dominikanerinnenkirche St. Katharina auftritt. Als Erfinder dieser Kapitellform mit geschnürten Rollen als Kämpferstein gilt der Augsburger Baumeister Hans Hieber (um 1470–1522). In vereinfachter Form, die exemplarisch das hier ausgestellte Kapitell für eine Halbsäule dokumentiert, verwendete man diese „Hieber-Kapitelle“ bis in die Mitte des Jahrhunderts in zahlreichen Augsburger Wohnhäusern. Die Herkunft des wohl nach dem Zweiten Weltkrieg als Trümmerfund ins Museum gelangten Exponats ist unbekannt.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 14547, außer Katalog

**036 Bartolomeo Vivarini (Umkreis)
Maria mit dem Christuskind
Venedig, um 1475/1500, Öl auf Holz**

1521 übernahm Christoph Wirsung nach dem Tod des Vaters zusammen mit seiner Mutter die Marienapotheke in Augsburg. Als älteste Apotheke der Stadt versorgte sie seit 1345 die Augsburger Bevölkerung mit Heilmitteln. Wirsung machte seine Ausbildung zum Apotheker und Arzt in Venedig, woher er wohl auch dieses Marienbild mitbrachte. Es wurde namensgebend für die Apotheke, die sowohl teure Gewürze importierte als auch im eigenen Garten heimische Heilpflanzen anbaute.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 2019/261, Kat. 38

**037 Abu Ali al-Husain ibn Abd Allah ibn Sina (Avicenna)
Liber canonicus
Venedig, 1505, typographischer Druck auf Papier,
Randnotizen von Konrad Peutinger**

Abu Ali al-Husain ibn Abd Allah ibn Sina (geb. 980 n. Chr.), latinisiert Avicenna, prägte die Medizingeschichte über Jahrhunderte. Als Hofgelehrter in Rayy, Hamandan und Isfahan fasste er in seinem Kanon den damaligen Stand der Medizin erstmals systematisch und mit dem Anspruch auf Vollständigkeit zusammen. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts war es das Standardnachschlagewerk europäischer Ärzte. Auch die Augsburger Stadtärzte handelten nach seinen Anweisungen.

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 4° Med 49, Kat. 39

**038 Ein Paar Hornschuhe
Süddeutschland, um 1540, Rindsleder, geschnitten, Hanf**

Die Form der Schuhspitze gibt diesem Paar den Namen „Hornschuhe“. Sie wurden bei Renovierungsarbeiten in St. Anna in Augsburg gefunden. Tatsächlich gibt es immer wieder ähnliche Funde, doch ein Schuhpaar aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ist ungewöhnlich. Warum Menschen ihre Schuhe an heiligen Orten deponierten, ist nicht endgültig geklärt, doch scheint es auf die an Unheil abwehrende Wirkung zurückzuführen sein.

Evang.-Luth. Kirchengemeinde St. Anna Augsburg, ohne Inv.-Nr., Kat. 40

**039 Empfehlungen von Stadtärzten an den Rat,
die Bürgermeister und die Dreizehner der
Reichsstadt Augsburg zur Bekämpfung der Pest
Augsburg, 1521, Feder auf Papier**

1521 wandten sich die vier Augsburger Stadtärzte an den Stadtrat. Eine Pestwelle kündigte sich an. Ihr Maßnahmenkatalog wurde unverzüglich umgesetzt. Der Kontakt mit Kranken wurde unterbunden, betroffene Haushalte kamen einen Monat in Quarantäne und das Haus wurde sichtbar markiert. Öffentliche Begräbnisse wurden verboten. Um die Luft reinzuhalten – sie galt als Überträger der Krankheit – wurden Tierhaltung, Metzger- und Gerberhandwerk eingeschränkt. Badstuben und Trinkhäuser wurden geschlossen. Außerhalb der Stadt wurden ein Friedhof und ein Pestspital errichtet. Alle medizinischen Berufe erhielten Informationen zu möglichen Behandlungen. Wer konnte, verließ die Stadt. Trotz alledem starben 10 % der Bevölkerung. Doch die Maßnahmen hatten geholfen. Andere Städte hatten eine viel höhere Sterblichkeit.

Augsburg, Stadtarchiv, Collegium Medicum Nr. 20, Kat. 41

107

Riechstation Bisamapfel



Früher dachte man, dass man durch schlechte Gerüche krank wird. Mit guten Gerüchen konnte man sich gesund halten. Duftende Gewürzkugeln wurden in schönen, filigranen Behältern am Gürtel getragen. Sie hießen Bisamäpfel und enthielten wertvolle Gewürze und Öle, zum Beispiel Moschus, das damals „Bisam“ hieß. Deshalb konnte sich die Bisamäpfel nicht jeder leisten. Für arme Menschen, so rät der Augsburger Mediziner Christoph Wirsung, erfüllen ein Lorbeerzweig oder ein Wacholderast denselben Zweck.

Außer Katalog

109

theter ensemble Radio Frühzeit aus der Frühen Neuzeit Augsburg, 1455/1469–1554



Innerhalb von Familien wurden Ratschläge und medizinisches Wissen in Hausbüchern überliefert. Von der Familie Schwarz ist ein solches Hausbuch über Generationen geführt worden und in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel überliefert. Die enthaltenen Rezepte sind erstaunlich vielseitig und geben Einblick in den Alltag. Mit Hilfe einer Übersetzung durch das Museumsteam hat das theter ensemble dieses einmalige Zeugnis in eine Ratgebersendung übersetzt.

Kat. 42

040

Handkrücken, Kriechbänkchen und Trippen Lesestein und Brille Reproduktionen, Bremen, 2008

Die Erfindung der Lesebrille im 13. Jahrhundert war ein medizinischer Meilenstein: Auch Menschen mit Sehschwächen, sofern sie sich Texte und Brille leisten konnten, war der Zugang zu Bildung nun ermöglicht. Mit der Erfindung des Buchdrucks wurden auch Brillen stärker nachgefragt. Lesen war nun in allen Schichten verbreitet. Holzschienen an den Unterschenkeln und Handbänkchen ermöglichten Menschen, die ihre Beine nicht benutzen konnten, sich ohne Verletzungen und mit nur minimalem Kontakt mit den stark verschmutzten vor-modernen Wegen fortzubewegen. Sofern man es zahlen konnte, war eine von zwei Dienern getragene Sänfte eine Alternative.

Universität Bremen, Institut für Geschichtswissenschaften, Kat. 43a, Kat. 43b

#11

Vorsorge

Missernten und große Preisschwankungen führten dazu, dass die Stadt Augsburg die Vorratshaltung förderte: Ein Jahresvorrat wurde steuerfrei. Die Stadt selbst gründete als Vorsorge für Hungersnöte Korn- und Backhäuser.

Während die Landsknechte eine Art Krankenkasse für Kriegsverletzte entwickelt hatten, gab es in der Stadt weder Krankenversicherung noch Rente. Als Mitglied einer Zunft konnte man zumindest seine Familie absichern. Wenn man bei einem Arbeitsunfall berufsunfähig wurde oder starb, erhielt die Familie finanzielle Unterstützung.

Für die Pflege der Alten, Schwachen und Kranken war an erster Stelle die Familie zuständig. Kinder und Geschwister zu haben, konnte so für die eigene Versorgung entscheidend sein. Hatte man genug Vermögen, konnte man sich auch Pflegekräfte leisten.

Doch wer weder Familie noch Vermögen hatte, war auf seine Mitmenschen angewiesen, vor allem auf Stiftungen. Mit seinem Bittgesuch um Aufnahme konnte man Erfolg haben, wenn man die Vorgaben der Stiftungen erfüllte.



**041 Truhe der Schlossergehilfenzunft
Augsburg, 1565, Eisen, mit schwarzer Bemalung außen
und roter Bemalung innen, Wappen auf Deckel vergoldet**

In Zünften organisierten sich verwandte Handwerke. Ein- und Verkauf, Preise, Lehrlingsaufnahmen, Meisterrecht und Gesellenprüfungen wurden durch die Zünfte reguliert und abgesichert. Zugänglich waren sie für ehrbare, männliche Augsburger Bürger. Als politischer Verband waren die Zünfte auch in der Stadtregierung vertreten. Doch sie waren weit mehr als ein Zweckverband. Mitgliedsbeiträge und angeschlossene Bruderschaften ermöglichten eine soziale Absicherung: Im Todesfall wurden die Hinterbliebenen unterstützt, und auch bei einer Berufsunfähigkeit sorgte sich die Zunft um das Mitglied.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 10311 II, Kat. 44

**042 Gulden, Batzen, Halbbatzen und Silberpfennig
Augsburg, 1521/1522, Gulden: Gold; Batzen,
Halbbatzen und Silberpfennig: Silber**

Die Reichsstadt Augsburg beteiligte sich am Zinsgeschäft, indem man bei ihr Ewiggeld bzw. Leibgedinge kaufen konnte. Diese waren beliebte Anlagen zur Vorsorge, vor allem für Töchter und Ehefrauen. Man gab der Stadt höhere Summen und erhielt dafür jährliche Zinsausschüttungen. Da man die Darlehen nicht zurückerhielt, nannte man es Ewiggeld. Auch Stiftungen legten ihr Vermögen auf diesem Weg bei der Stadt an.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, ohne Inv.-Nr., Kat. 45

**043 Eichmaß für Korn
Augsburg, um 1450, getriebenes Kupfer**

Mit den schnell wachsenden Einwohnerzahlen und den zunehmenden Missernten wurde Vorratshaltung immer notwendiger. Klöster und Kirchen hatten sich durch Armenspeisungen lange um Bedürftige gekümmert. 1515 und 1519 errichtete auch Augsburg Kornkammern, um in Notzeiten die Bevölkerung versorgen zu können. Beim Kauf des Getreides überwachten die Kornmesser Qualität und Menge des Getreides mit diesen Eichmaßen.

Anderer Betrug wurde gerichtlich verfolgt: immer wieder kauften Menschen Lebensmittel günstig auf Vorrat, um es zu Höchstpreisen in Notzeiten zu verkaufen. Dieser „Fürkauf“ galt als unehrenhaft und wurde geahndet.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 1032, Kat. 46

#13

Geben ist seliger denn Nehmen

Eine Stiftung entsteht, wenn jemand über einen längeren Zeitraum Kapital für einen bestimmten Zweck zur Verfügung stellt. Vor 500 Jahren war in Augsburg der Stiftungsbegriff allerdings dehnbare als heute. Schon damals waren Stiftungen zwar dauerhaft gedacht, doch zwischen Spende, Schenkung, Almosen und Stiftung wurde nicht unterschieden. Alle einte ihre Orientierung auf Gott hin. Ob man Armen und Gebrechlichen half oder eine Kirche bestiftete, galt gleichermaßen als Gotteslob.



Dieses Lob wurde auch als „Handel mit Gott“ bezeichnet. Ein Handel freilich mit drei Beteiligten: Gott, Stifter und Stiftungsempfänger. Gott gab Vergebung. Der Stifter brachte sein Vermögen und ein Anliegen ein. Dem Reichen aber fehlte, was der Arme zu geben hatte: die Nähe zu Gott, welche die Bibel immer wieder betont. Durch das Gebet konnte der Arme für seinen Wohltäter Fürsprache einlegen. Sein Gebet machte die Stiftung vor Gott erst vollständig und damit erfolgreich.

Gab es von Seiten der Empfänger keinen Bedarf, verlor eine Stiftung ihren Zweck. So sind viele Stiftungen und ihre Stifter im Lauf der Geschichte vergessen worden. Auch ihre Beweggründe und Motivationen haben sich nicht erhalten: Persönliches wurde selten aufgeschrieben.

**044 Stifterin mit zwei Töchtern
Schwaben, um 1520, Lindenholz, Reste alter Fassung**

Woher diese Stifterin mit ihren zwei Töchtern kommt, ist unklar. Die Größe und Qualität der Arbeit lässt einen repräsentativen Aufstellungsort annehmen, vermutlich an einem großen Altar. Während die Gesichtszüge der Töchter schematisch wirken, zeigt die Hauptfigur deutliche Porträtnähe. Originale Farbreste zeigen, dass die Gruppe einst prächtig bemalt war. Allem Bemühen um die Wahrung der eigenen Memoria – dem Gedenken an die Person – zum Trotz sind Stifterin und Stiftung heute vergessen.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 1331, Kat. 48



#14

Jeder will schließlich ins Himmelreich

Letztlich wissen wir nicht, warum ein Mensch stiftete. Jeder stiftete in dieser Zeit, es gehörte sich. Ohne Zweifel war die Angst vor dem Fegefeuer ein guter Grund. Nicht nur für sich, sondern auch für die Vorfahren und Nachkommen konnte man durch Stiftungen Heil erwerben. Doch dies war nicht der einzige Antrieb. In der christlichen Gesellschaft wurde von jedem Mildtätigkeit erwartet, vom Reichen mehr als vom Armen. So entsprach man seiner sozialen Verantwortung, konnte aber auch das Prestige der Familie fördern. Auch um gute Erinnerung an die eigene Person oder Familie wachzuhalten, wurde man zum Stifter oder zur Stifterin.

Stiftungen waren aber auch eine Möglichkeit, die Gesellschaft zu gestalten und die eigene Vorstellung von sozialer Gerechtigkeit umzusetzen. Mancher hoffte wohl auch, durch Stiftungen soziale Brennpunkte zu entschärfen. Nicht zuletzt konnte man über Stiftungen Netzwerke schaffen und Einfluss ausüben. Viele Stifterfamilien behielten sich die Besetzung der Stiftungsämter vor. Mancher versorgte dadurch die eigene Familie mit Posten. Stiftungen waren aber auch ein Wirtschaftsfaktor, vor allem für das Handwerk, bei dem prächtige Goldschmiedearbeiten, strahlende Glasfenster oder Gebäude bestellt wurden.

**045 Schwäbisch
Schöne Madonna aus dem Heilig-Geist-Spital
Wohl Augsburg, um 1420, Terrakotta, farbig gefasst.
In der Dauerausstellung zu sehen.**

Ende des 14. Jahrhunderts zog das Heilig-Geist-Spital um. Einst vor dem Roten Tor gelegen, lag es nun innerhalb der Stadtmauern. Diese auffallend große und qualitätvolle Marienfigur kommt aus eben jener Zeit. Dem Stil der Zeit und dem Typus „Schöne Madonna“ eigen sind die lieblichen Gesichter, die anmutige, gerade aufgerichtete Haltung der Gottesmutter, ihr Hüftknick und die runden, fließenden Gewandfalten. Die Schönen Madonnen haben sich vom damaligen kulturellen Zentrum Prag aus in Europa verbreitet. Diese Skulptur, wohl in Schwaben entstanden, stammt vermutlich aus der Spitalskirche.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 12166., Kat. 50

**046 Jörg Breu d. Ä.
Das Jüngste Gericht: Die Hölle
Augsburg, um 1519–1520, Öl auf Nadelholz**

Ursprünglich war dieses Bild der Seitenflügel eines Altars, der sich nicht erhalten hat. Vermutlich hatte dieser eine Darstellung des Jüngsten Gerichts in der Mitte, bei der die Guten für ihre Taten mit dem Himmelreich belohnt, die Bösen mit der Hölle bestraft werden. Eindrücklich zeigt der Augsburger Maler Jörg Breu, wie dämonische Wesen die Menschen quälen. Eine Figur im Mittelgrund links reckt die Hände in die Höhe und wendet sich dem Himmel zu, in der Hoffnung, noch Gnade vor Gott zu bekommen.

Bayerische Staatsgemäldesammlung München (als Dauerleihgabe im Bayerischen Nationalmuseum München), Burg Trausnitz, Inv.-Nr. 8975, Kat. 51

**047 Ordnung der St. Antonspfründe
Augsburg, 1445, Pergament**

Mit dem Antonsspital, heute Antonspfründe genannt, stiftete die Familie Egen Wohnraum für zwölf alte und kranke Männer. Sie sollten hier wie in einem Orden zusammenleben, sich vom Glückspiel und von den Wirtschaftshäusern fernhalten. Dafür erhielten sie neben einem Zimmer auch Kleidung, Nahrung und medizinische Versorgung. Der Stifter Peter Egen (auch von Argon genannt) hat in dieser umfangreichen Ordnung die Rechte und Pflichten der Bewohner festgehalten.

Augsburg, Stadtarchiv, 1445 X 15, Kat. 52

**048 Werkstatt des Gregor Erhart
Kreuz
Augsburg, um 1518, Kalkstein**

Die Dominikanerkirche St. Magdalena war eine der beliebtesten Stif-
tungsziele der wohlhabenden Augsburger Bürger. Ihre Stiftertafel am
Eingang der Kirche liest sich wie ein Who's who der damaligen Zeit. 1518
stiftete Philipp Adler ein Sakramentshaus, das im Zuge der Barockisie-
rung verloren ging (siehe Reproduktion). Einzig die Bekrönung des
Hauses, welche in einem Kupferstich Daniel Hopfers überliefert ist, hat
sich erhalten und zeigt eindringlich das Mitleiden Maria Magdalenas
unter dem gekreuzigten Christus.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 1326 (Leihgabe des Historischen
Vereins für Schwaben), Kat. 49

**049 Weihealtar für Apollo Grannus und andere Gottheiten
Augsburg, 170 n. Chr.–230 n. Chr., Jurakalkstein**

Schon in der Antike stifteten die Menschen. Dieser Votivstein aus Augs-
burg nennt Julia Matrona als Stifterin, die im Namen ihrer Familie diesen
Stein errichten ließ, der dem griechisch-römischen Göttern Apollo und
Diana wie auch den keltischen Göttern Grannus und Sirona geweiht war.
Anders als andere Weihealtäre geht dieser nicht auf ein Gelübde zurück,
sondern auf die Sorge um das Wohl der eigenen Familie.

Augsburg, KMA, Römisches Museum, Lap. 1019, Kat. 53

**050 Sebastian Loscher
Reichtum und Macht huldigen Jakob Fugger
Augsburg, um 1525–1530, Lindenholz**

Dieses kleine Relief zeigt Jakob Fugger als Herrscher auf einem Thron
sitzend. Ihm huldigen Macht (mit Harnisch und Standarte) und Reich-
tum (mit Füllhorn). Es dürfte kaum von Jakob Fugger selbst, der sich
wohl nicht so in Szene gesetzt hätte, in Auftrag gegeben worden sein.
Vermutlich entstand es zur Erinnerung an ihn nach seinem Tod 1525.
Das Relief spielt aber auch auf eine Erwartungshaltung an: Wer mächtig
und reich war, hatte Verantwortung. Von Herrschenden wurde erwartet,
dass sie sich um ihre Untertanen kümmern.

Staatliche Museen zu Berlin, Skulpturensammlung und Museum für
Byzantinische Kunst, Eigentum des Kaiser-Friedrich-Museumvereins,
Inv.-Nr. M 98b, Kat. 54

**106 bluespots productions
when they explode**



Soziale Spannungen begegnen uns in der Stadtgeschichte regelmäßig.
Aufstände sind vor allem in der Jakobervorstadt nachweisbar, in der die
meisten Armen lebten und die meisten sozialen Stiftungen lokalisiert
waren. Durchaus denkbar, dass man durch Stiftungen auch Brennpunk-
te entschärfen wollte. Dennoch fand 1524 in Augsburg der sogenannte
„Schillingaufstand“ statt, nachdem der beliebte Barfüßerprediger Hans
Schilling die Stadt verlassen musste. Bluespots productions haben sich
gemeinsam mit Historikerinnen mit diesem Aufstand beschäftigt und
diese Hörstation inszeniert.

Außer Katalog

**051 Hans Daucher
Maria mit Kind im Kreise der Engel
Augsburg, 1520, Kalkstein, Rosenmarmor,
farbiger Zierstein, Reste von Vergoldung**

Dieses kunstfertige Relief wurde 1520 in Augsburg bei Hans Daucher in
Auftrag gegeben. Der Diplomat Rui Fernandes d'Almada aus Portugal
bestellte es für seinen Dienstherrn, König Emanuel I. von Portugal,
dessen Wappen über Maria angebracht ist. Obwohl es sich hier um
ein Andachtsbild handelt, das eher als Kunstkammerstück denn als
Altarstiftung zu verstehen ist, so zeigt es doch: Stiftungen konnten auch
als Würdigung einer höhergestellten Person in deren Namen getätigt
werden.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 5703, Kat. 55

**052 Nach Hans Holbein d. Ä.
Votivbild des Ulrich Schwarz
Spätere Kopie nach dem 1508 entstandenen Gemälde,
Öl auf Nadelholz**

Ulrich Schwarz d. J. gab 1508 bei Hans Holbein ein Votivbild in Auftrag,
von dem hier eine Kopie gezeigt wird. Ob es sich um ein Andachtsbild
in der Hauskapelle oder in einer Kirche handeln sollte, ist unbekannt.
Das Bildthema ist typisch für die Zeit. Gottvater zieht strafend sein
Schwert, Jesus und Maria bitten für die versammelte Familie Schwarz
um Gnade. Anwesend sind alle Familienmitglieder: Ulrich Schwarz's
gleichnamiger Vater mit seinen drei Ehefrauen und 31 Kindern. Verstor-
bene sind durch kleine rote Kreuze kenntlich gemacht. Auch für sie
wurde gebetet.

Privatbesitz, Kat. 57

053 **Architekturelement mit Grotteskendekor
Augsburg, um 1520, Sandstein**

Dieses Fragment stammt aus dem Augustinerchorherrenstift St. Georg. Wie St. Ulrich und Afra war auch dieses Stift ein humanistisches Zentrum der Stadt und Ziel zahlreicher Kapellen- und Altarstiftungen. Aus welchem Zusammenhang das Architekturelement stammt, ist nicht bekannt. Die Ornamente sind typisch für die Renaissance und wurden durch Kupferstiche vor allem des oberitalienischen Kupferstechers Giovanni Antonio da Brescia (genannt Zoan Andrea) in ganz Europa verbreitet. In Augsburg finden sie sich nicht nur in Bauornamenten wie diesem, sondern auch als Illustrationen gedruckter Bücher.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 1409, außer Katalog

054 **Werkstatt von Hans Klocker
Anbetung der Könige
Wohl Brixen, vor 1500, Lindenholz,
weitgehend originale Fassung und Vergoldung**

Altarstiftungen waren die wohl häufigste Stiftungsform der Zeit. Sie gewährleisteten den Gottesdienst an einem Altar mit Prediger, Kerzen und Ausstattung über Generationen hinweg. Typisch waren in Augsburg Dreikönigsaltäre, in die das Porträt des Stifters als einer der Könige eingearbeitet wurde. Hier, sogar in kniender Stifterhaltung, ist Jakob Fugger zu erkennen, obwohl der Altar aus Brixen stammt. Denn Augsburger Bürger stifteten auch außerhalb der Stadt. Die Gestalt des schwarzen Königs ganz rechts scheint keine individuellen Züge zu besitzen, sondern folgt überlieferten Stereotypen.

Leihgabe Senger Bamberg Kunsthandel GmbH, Kat. 56

112 **AUXAntiqua
Arnoldus Bruck
Christ ist erstanden**



Das Lied *Christ ist erstanden* lässt sich bis um das Jahr 1100 zurückverfolgen. Ursprünglich wurde es am Osterfest gesungen. Im 15. Jahrhundert sang man es auch gerne als Wallfahrts- oder Predigtlied, und zusätzliche Strophen entstanden. Auch in Augsburg wurde dieses Lied, welches in das sogenannte Kernrepertoire der evangelischen Kirchenlieder einging, gesungen. Die Schulkinder der Domschule zum Beispiel, die späteren Domsingknaben, lernten es für den Gottesdienst.

Kat. 58

055 **Siegel des Heilig-Geist-Spitals
Augsburg, 1307, Gips**

Das Heilig-Geist-Spital ist die älteste dokumentierte Augsburger Stiftung. Sie soll noch auf den heiligen Ulrich selbst zurückgehen. Durch zahlreiche Zustiftungen wurde das Spital zum größten Grundbesitzer im Augsburger Umland. Neben Pfründnern, die sich ein lebenslanges Wohnrecht in einer eigenen Kammer gekauft hatten, wurden hier auch Kranke gepflegt. Wie üblich lagen sie zusammen in einem großen Saal.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 10194.1, außer Katalog

056 **Kopialbuch des Karmelitenklosters St. Anna
Augsburg, 1486–1525, Feder auf Papier**

Im Kopialbuch des Karmeliterklosters St. Anna zeigt sich, wie vielfältig Stiftungen und ihre Stifter und Stifterinnen sein können: Von ganzen Kapellenanlagen wie der Hirnschen Grabkapelle bis zu einfachen Kerzenstiftungen listet dieses Buch unterschiedlich hohe Geldbeträge auf. Nicht alle Stifter und Stifterinnen sind heute noch bekannt; vor allem die kleinen Geldbeträge lassen sich nicht zurückverfolgen. Viele vermögende Augsburger Familien wie Hirn, Regel, Peutingen oder Lauginger stifteten großzügig für St. Anna. Auch Kaufleute und Adlige aus anderen Städten sind verzeichnet. Für die Klöster waren solche Stiftungen wichtige Zusatzeinnahmen.

Augsburg, Stadtarchiv, Reichsstadt, Schätze 95 II, Kat. 60

057 **Bruderschaftsbuch der Augsburger Ulrichsbruderschaft
Augsburg, geführt zwischen 1466 und 1521, Papier,
in Purpurpergament mit Blindpressung gebunden**

Wer sich große Stiftungen nicht leisten konnte, trat oft einer Bruderschaft bei. Ähnlich wie die Bestifteten für ihre Wohltäter beteten, unterstützten sich hier die Mitglieder gegenseitig durch Gebete, aber auch durch soziale Fürsorge. Gemeinsam konnte man so auch Großes stiften. Manche Bruderschaften waren zünftisch, andere hatten ein bestimmtes Ziel. Die Mitglieder der St. Ulrichsbruderschaft zum Beispiel unterstützten den Neubau von St. Ulrich. Ihr gehörten neben vielen Augsburger Bürgern auch Mitglieder des europäischen Hochadels an, allen voran Kaiser Maximilian I.

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Cod. Aug. 2° 345, Kat. 61

**058 Kinderbuch des Findelhauses
Augsburg, Januar 1669 – April 1712, Feder auf Papier,
mit darin gefundener, gepresster Bettwanze**

Eigentlich war das Findelkinderhaus durch den Rat der Stadt gegründet worden, aber schnell benötigte man zusätzliches Geld. Daher schickte man die Pfleger auf Stiftersuche. Neben Findelkindern, die auf dem Fensterbrett abgelegt worden waren, lebten hier auch Kinder, deren Eltern sich nicht mehr um sie kümmern konnten. Ihre Geschichten sind mit Namen, Umständen der Aufnahme und Informationen zur Entlassung in diesem Buch vermerkt. Ein Kreuz zeigt an, wenn das Kind verstorben ist. Über die Hälfte der Kinder hat nicht überlebt. Vereinzelt sind auch die Zettel erhalten, welche von den Eltern in die Wiege gelegt wurden. Sie nennen den Namen, dass das Kind getauft ist und bitten um eine gute Behandlung ihres Kindes. Die bei der Restaurierung gefundene Bettwanze passt zu den Berichten über die schlechten hygienischen Verhältnisse des Hauses.

Augsburg, Stadtarchiv, Katholisches Findelhaus o.Nr. (Gstat. 247 = M 1 L-3-1-3), Kat. 62

**110 bluespots productions
Lost Child**



Das Findelkinderbuch enthält 350 Kindernamen, ihre Aufnahme ins Kinderhaus und knapp ihr weiteres Schicksal. Von ca. 190 Knaben überlebten 80, von ca. 160 Mädchen überlebten 70. 50 Kinder über fünf Jahre wurden zusätzlich durch Stiftungen unterstützt. Das Ensemble bluespots productions hat aus den knappen Notizen des sogenannten „Findelvaters“ eine Hörstation inszeniert, durch welche die Schicksale der Kinder erlebbar werden.

Kat. 62

**059 Nikolaus Bertschi
Ablassbrief und Stiftungsurkunde des Kardinals Matthäus
Lang von Wellenburg für das Kollegiatstift St. Moritz in
Augsburg / Augsburg, 12. April 1516, Pergament mit Siegel
in Blechkapsel, Deckfarben, Gold- und Silberhöhungen**

Stiftungen kamen nicht nur aus dem Bürgertum. Diese Urkunde bestätigt eine Messstiftung für das Kollegiatstift St. Moritz, die dortige Kanoniker, also Kleriker, getätigt hatten. Ausgestellt hat sie Matthäus Lang von Wellenburg, der Augsburger Bürger war und zu dieser Zeit bereits Domprobst von Augsburg, Fürstbischof von Gurk, Koadjutor von Salzburg, Bischof in Cartagena und Kardinal von Rom. Er, dessen Stifterporträt in der Urkunde zu sehen ist, unterstützte damit die Messstiftung mit einem Ablass, der die Gebetswirkung fördern sollte.

Augsburg, Staatsarchiv, KU Augsburg – St. Moritz 984/1, Kat. 63

**111 AUXAntiqua
Josquin Deprez
Benedicta es**



Um 1500 war die Marienfrömmigkeit besonders ausgeprägt. Davon zeugt auch die Motette Benedicta es. Sie wurde von Josquin Deprez, einem der prominentesten Komponisten seiner Zeit, um 1500–1510 komponiert und in Augsburg 1520 in dem Sammeldruck Liber Selectarum Cantionum gedruckt. Sechsstimmige Motetten wie diese wurden von professionellen Musikern gesungen, die oft durch Stiftungen finanziert wurden.

Kat. 64

**108 AUXAntiqua
Heinrich Isaak
Optime Pastor**



Optime Pastor, ebenfalls eine sechsstimmige Motette aus dem Liber Selectarum Cantionum, stammt aus der Feder von Heinrich Isaak. Er war ab 1507 Komponist der Hofkapelle Maximilians. Nach dem Tod des Herrschers lebte Isaak kurzzeitig in Augsburg. Hier brachte er den Liber Selectarum Cantionum als Druck heraus und widmete ihn Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg. Musik war zu dieser Zeit auch ein politisches Mittel. Diese Motette wurde wohl für den Besuch des päpstlichen Legaten Bischof Lorenzo Campeggio am kaiserlichen Hof in Innsbruck komponiert und wahrscheinlich bei seinem Einzug in die Stadt gesungen.

Kat. 65

**060 Lucas Weichburger
Tafelreliquiar mit einem Stück vom Messgewand
des Heiligen Petrus
Augsburg, 1517, Reliquiar: Silber, getrieben, graviert,
Kupfer, Glas; Stoffreliquie: Seide, Häutchengold**

Ursula Dickin stiftete 1517 ein Reliquiar, das ein Stück Messgewand des Apostel Petrus würdevoll fassen sollte. Möglicherweise war die exklusive Stiftung eine Sühneleistung, denn aus der Zeit ist ein Gerichtsprozess eines Familienmitglieds der Stifterin dokumentiert. Die eigentliche Reliquie aus wertvollem Seidenstoff trägt eine islamische Inschrift. Durch die Kreuzzüge könnte der Stoff in den deutschsprachigen Raum gelangt sein, wo er für ein Messgewand verwendet wurde. Bei einem so einzigartigen und teuren Stoff lag es nahe, ihn mit dem wichtigsten Apostel zusammenzubringen. Das Reliquiar entstand bei einem Augsburger Goldschmied.

Andechs, St. Nikolaus und Elisabeth, ohne Inv.-Nr., Kat. 66

#15

Wie stiftet man?

Um den Willen des Stifters über dessen Tod hinaus zu sichern, wurden Testamente und Ordnungen verfasst. Pfleger mussten bestimmt werden, die das Vermögen verwalteten. Da eine Stiftung dauerhaft angelegt ist, ist eine gute finanzielle Ausstattung grundlegend. Denn nicht das Stiftungskapital selbst, sondern nur die daraus erwirtschafteten Gewinne können für den Zweck eingesetzt werden. Oft stattet man eine Stiftung mit Häusern und Landbesitz aus. Diese kann man verpachten oder vermieten. Weitere Einnahmen für den Stiftungszweck waren Grundrenten und -zinsen (Gült) und der Zehnt (10% der Einnahmen). Sie wurden von Untertanen und Leibeigenen erwirtschaftet, die auch mit ihren Diensten (Fron) verfügbar sein mussten.

In Friedenszeiten waren das sichere Anlagen. Doch wenn die Menschen durch Seuchen starben oder ihre Häuser und Felder vom Krieg vernichtet wurden, verlor die Stiftung ihr Vermögen und musste aufgelöst werden. Manche Stiftungen wurden in „Ewig Geld“ bei der Stadt oder bei Handelshäusern angelegt, um daraus Zinsen zu erzielen. Letzteres war ein riskantes Unterfangen, denn Handelshäuser konnten bankrott gehen. Dies war nicht unumstritten: Geld gegen Zins zu verleihen, ist in der Bibel verboten.



061 **Ansicht von Oberhausen und Grundbesitz der St. Martinsstiftung Augsburg, 1555, kolorierte Federzeichnung auf Papier**

Oberhausen lag 1521 noch vor den Toren der Stadt Augsburg und war über die „Bettlerbrücke“, wie die zeitgenössischen Quellen sie nennen, von der Stadt aus schnell zu erreichen. Der Grund und die Ländereien gehörten überwiegend dem Franziskaner-Terziarinnenkloster St. Martin und waren dem Kloster wohl durch Stiftungen übertragen worden. Dargestellt sind nicht nur Äcker, deren Erträge prozentual an den Ortsherren – also das Kloster St. Martin – abzugeben waren, sondern auch Mühlen und Häuser, deren Gebühren und Steuern zum Unterhalt der Ordensfrauen beitrugen. Als Ortsherren konnten Stiftungen durchaus auch über Leibeigene verfügen, die zu Frondiensten, also unbezahlter körperlicher Arbeit, verpflichtet waren.

Augsburg, Staatsarchiv, Plansammlung B 13, Kat. 67

062 **Rechnungsbuch des Hirnschen Geschäfts Augsburg, 1522–1531, Feder auf Papier**

Afra und Konrad Hirn waren die ersten Stifter, die in Augsburg einen Komplex verschiedener kirchlicher und sozialer Stiftungen schufen: eine Grabkapelle, ein Wohnhaus für bedürftige Frauen, ein Pilgerhaus und viele einzelne milde Gaben. Finanziell waren die Stiftungen gut abgesichert. Das Rechnungsbuch dokumentiert die Finanzierung: Pacht für landwirtschaftliche Flächen, Miet- und Ablösezinzen. Auch Darlehen wurden vermerkt, die mit Häuserkaufbriefen abgesichert wurden. Sogar aus dem Zunfthaus der Kleinkrämer (Hucker) erhielt die Hirnsche Stiftung Zahlungen.

Augsburg, Stadtarchiv, unverzeichnet, Kat. 68

**063 Kerbhölzer des Staatsarchivs Wertheim
Wertheim, 1594–1677, Holz**

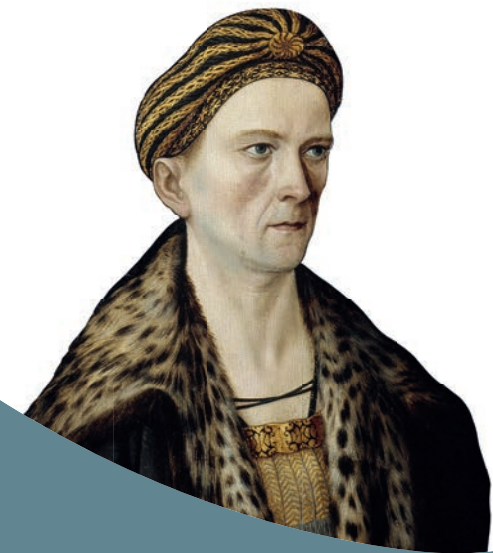
Obwohl auch für den schwäbischen Sprachraum durch literarische Überlieferung dokumentiert, sind Kerbhölzer aus Augsburg oder dem Augsburger Umland nicht bekannt. In der Reichsstadt selbst wurde 1521 bereits ausschließlich „Buch geführt“, also alle Auszahlungen und Schulden wurden mit Feder und Tinte auf Papier festgehalten. Für den ländlichen Raum und damit für die Untertanen der Augsburger Stiftungen dürften die praktischen und einfach herzustellenden Kerbhölzer aber wie in Wertheim noch lange eingesetzt worden sein. Jeder Geschäftspartner erhielt ein Stück des Holzes, die durch identische Kerben als zusammengehörig jederzeit identifizierbar waren. Der hier durch 3 Exemplare vertretene, europaweit einzigartige Bestand zeigt: Mit Kerbhölzern hat man nicht nur Schulden abgerechnet, sondern auch Dienstbotengänge, Löhne von Tagelöhnern und Steuerabgaben.

Staatsarchiv Wertheim, A-91 Nrn. 13, 74 & 96, Kat. 70

**064 Martin Luther
Ain Sermon von dem wucher
Augsburg, 1520, typografischer Druck auf Papier**

In seiner sogenannten „großen Wucherpredigt“ positionierte sich Martin Luther gegen das Zinsgeschäft, auch von Stiftungen. Man solle den Armen und Bedürftigen helfen und ohne Zinsen Geld geben. Diese für ihn biblisch begründete Nächstenliebe sah er im Kontrast zu willkürlichen Kirchen- und Votivstiftungen. Dass auch sie durch Zinserträge finanziert wurden, sah er ebenfalls kritisch. Der Reformator übersah allerdings, dass gerade sein positives Beispiel der Armenspeisung und sozialen Fürsorge in Reichsstädten wie Augsburg aus dem Stiftungswesen hervorging.

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 4° Th H 1700-76, Kat. 69



#16

Fuggersche Stiftungen

Am 23. August 1521 ist die Stiftungsurkunde der Fuggerschen Stiftungen verfasst worden. Dies war das Vermächtnis Jakob Fuggers an die Nachwelt: eine Grabkapelle für die männlichen Mitglieder seiner Familie in St. Anna, eine Prädikatur (eine Stelle für einen theologisch ausgebildeten Prediger) an St. Moritz und die Fuggerei. Die Vorbereitungen waren schon lange getroffen. Bereits 1506 hatte er auf den Namen des heiligen Ulrich ein Konto in seinem Unternehmen angelegt, aus dem Stiftungen finanziert wurden. Drei Jahre später begannen die Arbeiten an der Grablege, die 1517 abgeschlossen waren. Im selben Jahr wurde die Prädikatur durch den Papst bestätigt. Obwohl zwei Drittel des Stiftungskapitals dafür durch die Chorherrenpfründe getragen wurde, erhielt Fugger das Patronatsrecht, durfte also bestimmen, wer die Stelle erhielt.

Auch die Fuggerei „am Kappenzipfel vor dem Barfüßertor“, dem ärmsten Viertel der Stadt, war 1521 eigentlich schon fertig. Die ersten Grundstücke hatte Fugger bereits 1514 erworben und 1516 mit der Stadt vereinbart, dass der Unterhalt (und damit das Stiftungskapital) steuerfrei blieb. Mit der Stiftungsurkunde von 1521 wurde also jahrelange Vorarbeit festgeschrieben, die Rechte und Pflichten der Stiftungsempfänger wie der Familie wurden festgelegt und die Verwaltung der Stiftung der Familie übertragen.

065 **Stiftungsurkunde der Kapelle in St. Anna, der Fuggerei und der Prädikatur St. Moritz Augsburg, 23. August 1521, Handschrift, Pergamentlibell (8 Blätter) mit anhängenden Wachssiegeln**

In der Stiftungsurkunde gab Jakob Fugger „der Reiche“ seinen Stiftungen eine rechtliche Grundlage. Neben verschiedenen Details zu den Einzelstiftungen regelt die Urkunde Grundsätzliches zur Finanzierung und Verwaltung. Zwei aus der Familie stammende Verwalter sollten dafür sorgen, dass die Stiftungen „in ewig Zeit“ erhalten blieben. Neben Jakob und im Namen seines Neffen Anton Fugger besiegelten auch Ulrich, Raymund und Hieronymus Fugger die Urkunde. Mit der Verpflichtung mehrerer Familienzweige, einem nachhaltig angelegten Stiftungsvermögen und im Falle der Fuggerei auch einem bis heute notwendigen Stiftungszweck wurde damit der Grundstein für den Erfolg der Fuggerschen Stiftungen gelegt.

Dillingen a. d. Donau, Fürstlich und Gräfllich Fuggersches Familien- und Stiftungsarchiv, FA 81.2, Kat. 71

113 **bluespots productions**
Bild Dir Deine Meinung



Eine der Stiftungen Jakob Fuggers war die Predigerstelle in St. Moritz. Sie sollte die Qualität der Predigten in der unmittelbaren Nachbarschaft der Fugger gewährleisten und wurde von der Familie besetzt. Welche Bedeutung die Prediger 1521 für die Meinungsbildung der Bevölkerung hatte, haben bluespots productions in einer Hörstation erlebbar gemacht.

Außer Katalog

066 **Hans Daucher**
Zwei Putti vom Fuggergrab
Augsburg, vor 1518, Kalkstein



Kern der Fuggerschen Stiftungen war die Grablege der männlichen Familienmitglieder in St. Anna; für die Frauen war eine Kapelle in der Dominikanerkirche vorgesehen. Wie diese Grablege ursprünglich geplant gewesen war, ist unklar, denn die Karmeliter in St. Anna wurden schon früh protestantisch. Dadurch wurden Umplanungen der 1518 geweihten Kapelle notwendig, und nur wenige Ausstattungstücke sind erhalten. Die sechs Putti sollten möglicherweise um das Grab sitzen. Fünf haben sich im Familienbesitz erhalten und werden in unserer Dauerausstellung gezeigt. 2019 konnten diese zwei Skulpturen für das Maximilianmuseum erworben werden.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. L 2019/212, L 2019/213, Kat. 73

067 **Zeichnung der Orgel in der Fuggerkapelle bei St. Anna Augsburg, um 1518, Feder in schwarzer Tinte, grau, weiß und gelb laviert auf graublauem Tonpapier**

Die Orgel hat sich während des Mittelalters in der europäischen Kirchenmusik etabliert. Auch wenn das Wort von der Orgel als Königin der Instrumente erst aus jüngerer Zeit stammt, zählten die von den Fuggern in Augsburg gestifteten Orgeln gewiss zur Königsklasse der Musikinstrumente. Die erste dieser Orgeln wurde 1518 in Anwesenheit des musikbegeisterten Kaisers Maximilian in der Fuggerkapelle in St. Anna eingeweiht. Dieser Entwurf dürfte eine repräsentative Schaubildzeichnung der Orgel sein. Zur Stiftung des imposanten Instruments gehörte auch die Besoldung eines Musikers.

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Graphische Sammlung, Inv.-Nr. H.62/B 370, Kat. 72

116 **AUXAntiqua**
Georg Aichinger, Gratias agimus tibi



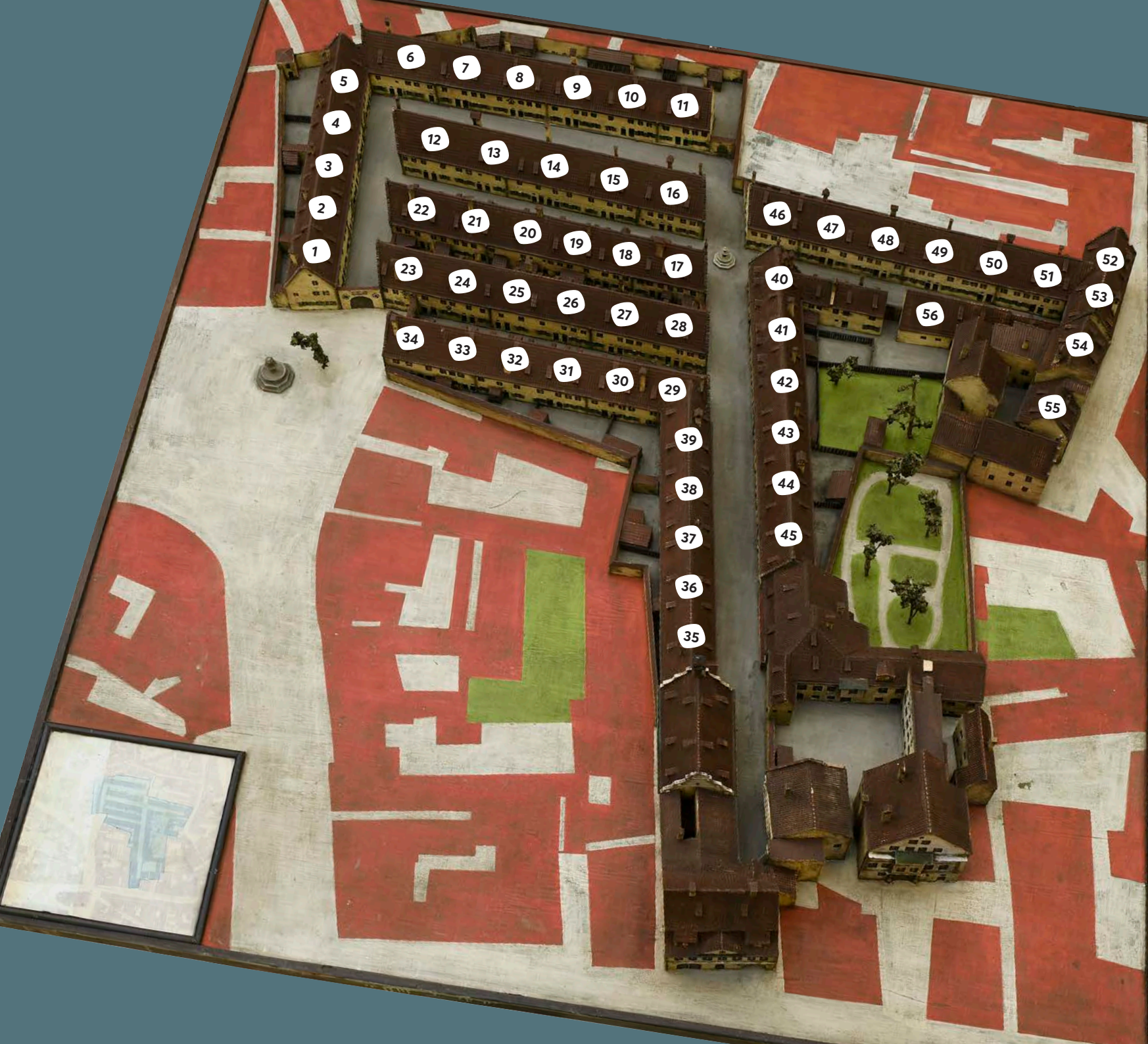
Georg Aichinger stand im Dienste der Familie Fugger, bekam von diesen eine Ausbildungsreise nach Italien finanziert und war ab 1584 Organist in St. Ulrich und Afra. Das hier vorliegende Werk stammt aus den *Sacrae cantiones*, der ersten gedruckten Sammlung Aichingers, die er den Fuggern widmete. Das Lied *Gratias agimus tibi* ist vierstimmig, relativ kurz und schlicht. Vermutlich war es als Tischgesang gedacht. Es könnte von den musikalischen Mitgliedern der Familie Fugger selbst nach dem Mahl gesungen und gespielt worden sein.

Kat. 74

068 **Modell der Fuggerei**
Augsburg, um 1925, Holz, farbig bemalt

Schon vor der Fuggerei gab es Wohnraumstiftungen, in denen die Bewohner gegen eine geringe Miete und vorgeschriebene Gebete leben konnten. Neu war allerdings, dass hier Wohnraum für Familienverbände geschaffen wurden, die trotz Arbeit zu wenig für den Lebensunterhalt verdienten. Mit drei Zimmern boten sie viel Platz für das „ganze Haus“ und kosteten nur etwa ein Viertel einer Zimmermiete. 106 Wohnungen (je zwei in einem Haus) – das war allein quantitativ bemerkenswert. Qualitativ fiel schon damals auf, dass die Häuser in teurem Stein und nicht in „billigem“ Holz gebaut wurden. Das geringe Gebetsspensum der einzelnen Bewohner erklärt sich nicht nur dadurch, dass alle Bewohner zusammen deutlich mehr beteten. Viel mehr zeigt es ein neues Verständnis von Arbeit: Gut ausgeführt, war auch sie ein Dienst an Gott. Wohl deswegen waren Almosenempfänger, die in der Regel nicht berufsfähig waren, als Stiftungsempfänger der Fuggerei ausgeschlossen.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 10159, Kat. 75



Die Hausnummern
in der Fuggerei

Modell der Fuggerei
Augsburg, um 1925, Holz,
farbig bemalt

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum,
Inv.-Nr. 10159, Kat. 75

#17

Die Zentralisierung des Almosenwesens

Die Reformation bedeutete einen tiefen Einschnitt auch für das Stiftungswesen. Schon 1522 zeigte eine neue Almosenordnung, dass die Regierenden den Umgang mit der notleidenden Bevölkerung überdachten. Zwar hatte die Stadt schon zuvor Stiftungsverwaltungen von der Kirche übernommen, doch mit der Reformation änderte sich das Verständnis für die Zuständigkeit grundlegend. Fürsorge für die Schwächsten sollte nicht länger dem Gutdünken eines Stifters oder Klerikers überlassen werden. Die Gemeinschaft, oder besser die Stadt, verstand es nun als ihre Aufgabe, die elementaren Bedürfnisse der Hilfsbedürftigen zu decken. Organisiert wurde dies durch ein neu gegründetes Almosenamtsamt, zuständig für Verköstigung, Quartier und die Almosenverteilung. In seiner Armenfürsorge galt Augsburg damals als Musterstadt, die man an sauberen Straßen, fehlenden Bettlern und daran erkannte, dass die ärmeren Schichten versorgt waren.

1537 wurde die Stadt protestantisch. In der Folge wurden Katholiken der Stadt verwiesen, und die Stadtverwaltung übernahm die kirchlichen Güter. In einer Verwaltungsreform vereinigte man kleinere Stiftungen zu größeren Stiftungskomplexen, die sich am Bedarf orientierten. Als die Stadt mit dem „Augsburger Interim“ 1547 katholische Güter und Kirchen restituieren musste, war das nicht immer möglich. Die Gebäude der Jakobspründe waren beispielsweise bereits abgerissen und andernorts neu gebaut worden – wer hatte nun welches Recht auf diesen Bau? Erst mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 wurden Lösungen gefunden, die beide Seiten vertreten konnten.



115

Theater ensemble *Armutsbericht*



1531 besuchte Alexander Berner im Auftrag der Freien Reichsstadt Straßburg viele Städte, darunter auch Augsburg. Er sollte für den Rat vergleichen, welche Fürsorgesysteme in anderen Städten etabliert waren. Seine Ausführungen sind sehr detailreich und waren die Grundlage für diese Hörstation, die das theater ensemble umgesetzt hat.

Außer Katalog

069

Werkstatt von Christoph Amberger **Almosentafel der Reichsstadt Augsburg** **Augsburg, nach 1537, Öl auf Holz**

Die sogenannte Almosentafel zeigt deutlich, wer seit 1537 für die Bedürftigen der Stadt zuständig war. Prominent in der Mitte vertritt der Stadtpyr, das Stadtwappen, die Reichsstadt Augsburg. Diese war ab 1537 nicht nur für die Verwaltung der meisten Stiftungen, sondern auch für ihre Finanzen zuständig. Rechts und links verteilen die Almosenherrn, erkennbar an den prächtigen Kleidern, Geld an verschiedene Bedürftige: Kranke, Blinde, Alleinstehende, Alte und Kinder. Nur ihnen war es erlaubt, das Almosen zu empfangen. Für die nun protestantische Stadtregierung war es wichtig zu zeigen, dass das Gemeinwohl durch die Stadt garantiert wurde und nicht mehr von dem Willen einzelner Stifter und Stifterinnen abhängig war.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 3820, Kat. 76

070

Leonhard Schmelcher **Schauzeichnung der Fuggerkapelle** **Augsburg 1530–1535, zwei horizontal zusammen-** **geklebte Papierbogen, Feder in Schwarz und Braun**

Auch in Augsburg verließen viele Ordensleute und Kleriker als reformierte Geistliche die Klöster und Kirchen. In St. Anna war dadurch kein katholischer Gottesdienst mehr möglich und die Familie Fugger begann sich aus ihrer Grabkapelle zurückzuziehen. Diese Zeichnung dokumentiert die darauffolgende Umplanung. Statt eines prächtigen Gitters, das die Kapelle von der Kirche abschirmen sollte, wurde eine etwa brusthohe Balustrade installiert. Als St. Anna endgültig zu einer protestantischen Kirche wurde, zog die Familie Fugger das Stiftungskapital für die Messstiftungen ab und verwendete es für andere, der Zeit angepasste Stiftungen.

Augsburg, KMA, Grafische Sammlung, Inv.-Nr. G 11994, Kat. 77

**071 Turmmodell der Kapelle von St. Martin
Augsburg, 1538, Holz, farbige Fassung**

St. Martin war ursprünglich eine Beginengemeinschaft gewesen, in der Frauen ohne Gelübde zusammenlebten. 1305 schlossen sie sich dem Franziskanerorden an. Überwiegend aus den wohlhabenden Familien der Stadt stammend, statteten die Ordensfrauen St. Martin durch Stiftungen gut aus. Mit der Reformation verließen immer mehr Frauen das Kloster, bis die Kapelle 1534 von der Stadt geschlossen wurde. Die Stadt bot allen Ordensfrauen, die das Klosterleben verließen, ein ihrer Herkunft angemessenes Leibgeding. 1537 wurde die Kirche abgerissen. Das Vermögen des Klosters wurde mit anderen zusammengelegt und als St. Martinsstiftung neu strukturiert, die nun für das Blatternhaus zuständig war.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 3446, Kat. 78

**072 Konsole
Augsburg, 1524, Sandstein**

Der Konsolstein gehörte wohl mit weiteren gleichartigen Stützen zu einem aufwendig gestalteten Renaissanceerker, vergleichbar dem Chörlein im sog. Reiterhof der Fuggerhäuser. Er ist mit MDXXVIII (=1524) datiert.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 14511, außer Katalog.

**073 Meister des Mörlin-Epitaphs
Epitaph des Abtes Konrad II. Mörlin von St. Ulrich
und Afra
Augsburg, 1497–1500, Sandstein, gefasst**

Abt Mörlin förderte St. Ulrich und Afra als humanistisches Zentrum enorm. Sein exquisiter Kunstgeschmack zeigt sich auch bei seinem Grabmal, das Opfer des Augsburger Bildersturms wurde. Am 17. Januar 1537 wurde die Anbetung und Verehrung der „Götzen und Bilder“ in Augsburg verboten. In der Folge räumten städtische Angestellte Heiligenfiguren ab oder gaben sie zurück. Drei von der Oberschicht bevorzugte Kirchen, St. Anna, St. Katharina und St. Magdalena, wurden von diesem organisierten Bildersturm ausgenommen. In anderen Kirchen, vor allem in St. Ulrich und Afra, kam es zu rabiaten Übergriffen, die vor allem die Nasen der Stifter betrafen. Sie wurden abgeschlagen, was wohl auf die Schandstrafe des „Nasenabschneidens“ anspielte.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 1340, Kat. 79

#18

Neue Zeiten

Schon Jakob Fuggers gestiftete Fuggerei lässt ein neues Verständnis von Fürsorge und Armut erkennen. Einst war der Arme als derjenige verstanden worden, der Gott näherstand und mit seiner Armut oder Krankheit stellvertretend für die Christenheit büßte. Inzwischen aber geriet er zunehmend in Verdacht, die milden Gaben zu verschwenden, nicht fleißig genug oder selbstverschuldet in Not gekommen zu sein. Damit stieg auch das Bedürfnis, die Armen entsprechend zu „erziehen“. Noch war das Konzept „Hilfe zur Selbsthilfe“ nicht erfunden: Nach den Bedürfnissen der Betroffenen wurde nicht gefragt.

Die mittelalterliche Wohltätigkeit hatte Not gelindert, aber nicht darauf abgezielt, sie zu verhindern. Mit der Reformation stellte sich zunehmend die Frage, wie man Armut überwinden kann und man begann, Bildung als Schlüssel zu einer gerechteren Gesellschaft anzusehen.



117



Sophie Te
Teuerungsgedicht frei nach Barnabas Holzmann

Die Teuerungen am Ende des 16. Jahrhunderts hatten ihren Höhepunkt in der Krise von 1570/71. Weltweit lassen sich um 1570 Hungersnöte als Folge klimatischer Veränderungen nachweisen. Jedoch nur aus Augsburg ist ein Gedicht erhalten, das genau schildert, was in diesen Jahren geschah. Ein einfacher Maler, Barnabas Holzmann, in der Jakobervorstadt wohnhaft, hat seine Beobachtungen während der sich immer mehr verschärfenden Lage auf 70 Seiten zu Papier gebracht. Sein Gedicht ist nur in Abschriften überliefert. Die Augsburger Rapperin Sophie Te hat Barnabas Worte in diese Hörstation verarbeitet.

Kat. 81

074

Jakob Eggelhof
Zunftbecher der Augsburger Kornmesser
mit Reimspruch auf die Hungersnot von 1634/1635
Augsburg, 1643, Silber, teilvergoldet, graviert

Der als Kornkufe (Getreidebehälter) gestaltete Zunftbecher erinnert an eine der schwersten Zeiten in der Geschichte Augsburgs: an die Belagerung der von den Schweden besetzten Reichsstadt im Winter 1634/35 durch kaiserliche und bayerische Truppen. Am Ende der Leidenszeit von 1634/35 hatte sich die wenig zuvor noch ca. 45.000 zählende Einwohnerschaft Augsburgs um fast zwei Drittel reduziert. Zeitgenössische Berichte haben nichts von ihrem Schrecken verloren. Selbst von Kannibalismus wissen sie zu erzählen.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 4723, Kat. 82

075

Januarius Zick
Die Pest
München, 1780er Jahre, Öl auf Leinwand

Die letzte große Pestwelle von 1708–1714 kostete in Mitteleuropa Tausenden Menschen das Leben; in einzelnen Städten überlebte sogar nur die Hälfte der Bevölkerung. Zwar hatte man sich mit Abschottung ganzer Regionen und Gesundheitspässen zu schützen gesucht, doch die Seuche breitete sich dennoch vor allem im Ostseeraum, Russland und Österreich-Ungarn aus. Fast theaterhaft inszeniert der kurtrierische Hofmaler Januarius Zick diese Seuche, die er selbst nicht mehr erlebt hat, verbildlicht durch einen Sensenmann. Mit der Realität hat das Bild wohl wenig gemein: Zu den überlieferten Symptomen gehörten schwarze Beulen, die eitrig in sich zusammenfielen.

Augsburg, KMA, Barockgalerie, Inv.-Nr. 6177, aus der Sammlung Hofrat Sigmund Röhrer, Unterschondorf. 1924 der Stadt Augsburg als Stiftung überlassen, Kat. 83

076

Hungersemmeln
Regensburg, 1817, Brot in einem Glassturz
mit hölzernem Sockel

Nicht nur das 16. Jahrhundert kannte Hungersnöte. Diese „Hungersemmeln“ sind aus Regensburg und wurden am Höhepunkt der Hungerkrise 1816/17 als Erinnerungstücke aufbewahrt. Da die Brotpreise auf einen Kreuzer festgesetzt waren, wurden die Backwaren in schlechten Zeiten in der Größe reduziert. Diese verkleinerten Brote – der beigelegte Zettel vermerkt, dass es sich um ein „Maunl“ (Eiergebäck), eine Milchsemmel und ein Weizenbrot handelt – hat eine Privatperson der Nachwelt überliefert.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 7892, Kat. 80

077

Juan Luis Vives
Von Almusengeben Zwey büchlin Ludovici Vivis [...]
durch D. Casparn Hedion verteüsch
Straßburg, 1533, Papier

Juan Luis Vives war nicht der erste Autor, der seine Gedanken zu einer besseren Organisation des Almosenwesens als Buch herausbrachte. Doch sein hier ins Deutsche übersetztes Werk *De Subventione pauperum* ist das erste Handbuch für ein geordnetes Gemeinwesen. Vives beschreibt detailliert, wie man gemeinnützige Einrichtungen ausstatten muss, welchen Personalbedarf es gibt, welche Menschen man zu versorgen hat und wie man die Finanzen regelt. Dabei sieht er den Staat in der Pflicht, den Armen ein gewisses Maß an finanzieller Unterstützung zukommen zu lassen und den ungelerten Armen eine handwerkliche Ausbildung zu ermöglichen. Die Armen sollten gezwungen werden, sofern sie konnten, für ihren Unterhalt zu arbeiten. Allerdings nicht, damit deren Arbeit die Kosten senken würde, sondern weil Arbeit den Geist erheben und Sünde verhindern würde.

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 4° Th H 2845, Kat. 84

078

Lebensmittelmarken
Augsburg, ab 1515, Holzzeichen, Schmalzzeichen,
Korn- oder Kernzeichen, Brotzeichen; jeweils in Kupfer

Das Gemeinwohl musste vonseiten der Stadt finanziert, aber auch organisiert werden. Während die Almosenausgabe seit 1522 geregelt war, waren Hungersnöte durch Missernten und enorme Preissteigerungen eine logistische Herausforderung. Durch die klimatische Abkühlung während der sogenannten Kleinen Eiszeit kam es immer öfter zu solchen Hungersnöten. In Augsburg etablierten sich daher seit etwa 1515

Lebensmittelmarken, die man an den städtischen Kornhäusern, Backhäusern oder Ausgabestellen umtauschen konnte. Um Missbrauch vorzubeugen, begann man, die Marken nach Abgabe gegenzustempeln. So konnten sie nur einmal verwendet werden.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, ohne Inv.-Nr., Kat. 85

**079 Paul Hector Mair
Entwürfe der Getreidezeichen des Jahres 1569
Augsburg, um 1569, Deckfarben und Aquarell auf Papier,
Feder in Schwarz und Braun**

Die Lebensmittelmarken aus Augsburg sind durch diese Zeichnungen erstaunlich gut dokumentiert. Um die bedürftige Bevölkerung während der Teuerung von 1569 versorgen zu können, wurden Marken für die Getreidesorten Hafer (dreieckig, Buchstabe H), Roggen (rhombisch, R) und Kern (= Dinkel, rund, K) entworfen. Die verschiedenen Formen richteten sich wohl an blinde Menschen, um die Getreideart einfach ertasten zu können. Für die Prägung der Marken war der Pfleger des Blatterhauses zuständig. 4.000 Kernzeichen, 3.500 Roggenzeichen und 3.200 Haferzeichen wurden geprägt, eine enorme Zahl.

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 2° Cod S 228, Blatt 36r/v, Kat. 86

**080 Bekanntgabe der Stiftung des Schneidhauses
Einblattdruck, Augsburg, 1540, Papier**

Nachdem die Familie Fugger das Stiftungsvermögen von St. Anna abgezogen hatte, wurde das Geld umgewidmet und 1540 das sogenannte Schneidhaus eröffnet. Mit dieser Stiftung unterhielt die Familie das erste private chirurgische Hospital. 1507 war die Familie in den Grafenstand erhoben worden und hatte dadurch Untertanen. In der Tradition wohlthätiger Herrscher riefen sie ihre Untertanen durch Drucke auf, unentgeltliche medizinisch-chirurgische Behandlung in Augsburg in Anspruch zu nehmen: Anmelden sollte sich, wer an Blasensteinen, Brüchen, Geschwüren oder an sichtbaren Krankheiten im Mund oder an der Haut litt.

Fürstlich und Gräfllich Fuggersches Familien- und Stiftungsarchiv Dilligen a. d. Donau, FA 5.3.2D, Kat. 87

**081 Elias Holl,
Grundriss des Zobelschen Almosenhauses
Augsburg, 1613, Feder auf Papier**

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam es immer noch zu Großstiftungen, auch von protestantischer Seite. Martin Zobel stiftete für das St. Anna Kolleg die Bibliothek und rief 1580 das Almosenhaus ins Leben. Hier wurden Menschen medizinisch versorgt, die in keinem anderen Spital der Stadt versorgt werden konnten. Der Bedarf für eine solche Einrichtung muss enorm gewesen sein. In kürzester Zeit führten Zustiftungen zu Anbauten, die unter anderem von Elias Holl ausgeführt wurden. Die Stiftertafel des Almosenhauses ist noch heute in unserem Lapidarium erhalten.

Augsburg, KMA, Grafische Sammlung, Inv.-Nr. Z III K002 - 9, außer Katalog

**082 Unbekannt
Gedenktafel des Gilg Schneiderschen Bethauses
Augsburg, 1792, Stein**

Gilg Schneider hatte im 15. Jahrhundert eigentlich verschiedene milde Gaben an bedürftige Hausarme gestiftet. Mit der Zentralisierung des Almosenwesens waren diese aber zunehmend versorgt. Die Pfleger des sogenannten Gilg Schneiderschen Geschäfts kauften aus dem Stiftungsvermögen ein Haus. Hier lebten erst alleinstehende Bürger, später „Seelfrauen“, die für Schneiders Seelenheil beteten. Diese Umwidmung wurde aber keineswegs als Widerspruch zum Stifterwillen gesehen. Im Gegenteil: Sie ermöglichte, den Stifterwillen aufrechtzuerhalten. Um 1900 verlor die Stiftung den Großteil ihres Vermögens, das in Aktien angelegt gewesen war. Das Schneidersche Geschäft ist also nicht nur ein gutes Beispiel für die Wandlungsfähigkeit von Stiftungen. Es zeigt auch, dass viele Stiftungen durch Misswirtschaft oder veränderte gesellschaftliche Verhältnisse verschwanden.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 14390, Kat. 88

**118 *theter ensemble*
Hilfegesuch des Augsburger Blatterarztes**



Nur wenige Quellen bieten Einblick in die Auswirkungen, die eine Krise für die Augsburger Bevölkerung hatten. Aus dem Blatterhaus, der Einrichtung für Menschen mit ansteckenden Krankheiten, ist ein Bericht aus dem Jahr 1556 erhalten. Darin wandte sich der Blatterarzt an den Rat der Stadt mit einem Hilfegesuch. Seine Worte sind vom *theter ensemble* in diese Hörstation verarbeitet worden.

Außer Katalog

083 **Unbekannt**
Bestickte Kissenplatte für die Zeremonie
der Beschneidung
Süddeutschland, 1614, Leinen, bestickt

Erst Mitte des 16. Jahrhunderts siedelten sich nach den Vertreibungen im Spätmittelalter um Augsburg herum wieder jüdische Familien an. Ihre Stiftungen flossen wohl vor allem in die Errichtung einer gemeindlichen Infrastruktur. Einer der wenigen erhaltenen Gegenstände aus dieser Zeit, der als gestiftet aufgefasst werden kann, ist dieses Beschneidungskissen, das Jakob und Bräunle Ulmo-Günzburg wohl für die Burgauer Synagoge gestiftet haben. Ihre Namen wurden in das Kissen eingestickt. Die prächtigen Stickereien sind dem wirtschaftlichen Status der Hoffaktorenfamilie angemessen. Sie zeigen Lebensbäume und (zum Teil mythologische) Tiere, aber auch ein Paar am Schachbrett in zeitgenössischer Kleidung. Damit steht die Kissenplatte in einer seit dem Mittelalter herausgebildeten Tradition, die trotz eines biblischen Abbildungsverbots entstanden war.

Jüdisches Museum der Schweiz Basel, Dauerleihgabe des Freiwilligen Museumsvereins Basel, Inv.-Nr. 1198, Kat. 95

084 **Unbekannt**
Sammelbüchse
Augsburg, Ende 14./Anfang 15. Jahrhundert, Messing

Dieses Ziborium, das ursprünglich zur Aufbewahrung der Hostie gedacht war, ist zu einer Sammelbüchse umgewandelt worden. Dies könnte während der Reformation geschehen sein, als Ziborien für den Gottesdienst ihre Funktion verloren. Abgesehen von Sammlung für Bedürftige gab es noch weitere Einsatzmöglichkeiten für Sammelbüchsen im kirchlichen Umfeld. Die Schulen im 16. und 17. Jahrhundert waren nicht für alle zugänglich, denn sie verlangten Schulgeld. Um eine Schulbildung auch für Kinder aus verarmten Familien möglich zu machen, wurden schon im 15. Jahrhundert Stipendienstiftungen in Leben gerufen, die freilich nur wenigen, besonders talentierten Schülern und Schülerinnen Zugang verschafften. Allerdings entwickelten die Schulen eigene Finanzierungsmaßnahmen: Das Kurrendesingen. Schülergruppen zogen mit Sammelbüchsen singend durch die Straßen und sammelten für ihre bedürftigen Klassenkameraden.

Augsburg, KMA, Maximilianmuseum, Inv.-Nr. 1068, Kat. 93

114 **AUXAntiqua**
Servatius Roriff
Der Tag der ist so freudenreich



Das populäre Weihnachtslied *Der Tag der ist so freudenreich* wurde schon in vorreformatorischer Zeit von der Gemeinde in deutscher Sprache gesungen. Der hier vorliegende vierstimmige Satz stammt vom Augsburger Domorganisten Servatius Roriff. Das Stück war sowohl auf protestantischer als auch auf katholischer Seite sehr beliebt. Es könnte beim sogenannten Kurrendesingen aufgeführt worden sein.

Kat. 94

085 **Johann August Corvinus (Corvinus)**
St. Anna mit Gymnasium und Bibliothek
Augsburg, Kolorierter Kupferstich

Im Laufe des 16. Jahrhunderts entwickelte sich das ehemalige Kloster St. Anna zum evangelischen Bildungszentrum der Reichsstadt. 1531 wurde hier die erste städtische Lateinschule nach dem Vorbild Straßburgs gegründet. Zur Vermittlung des Wissens kam mit der Errichtung der Bibliothek, deren Bestände aus Stiftungen zuflossen, noch die Sammlung des Wissens hinzu. 1582 wurde in unmittelbarer Nähe zum Gymnasium das St. Annakolleg gegründet, das überwiegend durch Stiftungen getragen wurde.

Augsburg, KMA, Grafische Sammlung, Inv.-Nr. G 815, Kat. 90

086 **Carl Remshart, Jeremis Wolff**
Jesuitengasse mit Jesuitenkirche
Augsburg, um 1730, Kupferstich auf Papier, koloriert

1580 stellten Philipp Eduard und Octavian Secundus Fugger den Jesuiten ein Haus zur Verfügung und umgingen so das Gesetz, denn eigentlich durften kirchliche Institutionen keinen Grund in der Stadt erwerben. Hier wurde das Jesuitenkolleg mit Gymnasium errichtet, neben dem evangelischen St.-Anna-Gymnasium und -Kolleg eine der größten Bildungsstiftungen der Stadt. Es war außerdem die erste katholische Bildungseinrichtung. Die Schule blieb trotz Aufhebung des Jesuitenordens auch im 18. Jahrhundert bestehen. Erst 1808 wurde sie aufgelöst und in den Katholischen Studienfonds überführt.

Augsburg, KMA, Grafische Sammlung, Inv.-Nr. G15098, Kat. 91

087

A. Benoit
Augsburger Institut der Englischen Fräulein
Paris, um 1900, aquarellierter Stahlstich auf Papier

Im Jahr 1662 gründete Mary Poyntz in Augsburg die erste große Mädchenschule. Die Englischen Fräulein, nach ihrer Gründerin Maria Ward auch Maria-Ward-Schwestern genannt, hatten sich der Mädchenbildung verschrieben. In Augsburg entstand die zweite Niederlassung der Englischen Fräulein im deutschsprachigen Raum. Zahlreiche Stiftungen aus dem süddeutschen Adel und dem hiesigen Patriziat ermöglichten den Ausbau des Instituts, das regen Zulauf hatte.

Augsburg, KMA, Grafische Sammlung, Inv.-Nr. G18992, Kat. 92

119



Per-Sonat
Hans Leo Hassler
Missa super Dixit Maria

Hans Leo Hassler lebte in Augsburg. Hier war er Kammerorganist im Hause Fugger, Organist in St. Moritz und eine Zeit lang Leiter der Stadtpfeifer. Seine Marienmesse wurde 1608 zum Fest der heiligen Katharina in der Dominikanerinnenkirche St. Katharina von gestifteten Musikerinnen aufgeführt. Ein reines Frauenensemble hat für diese Ausstellung die Lieder aus St. Katharina rekonstruiert und eingesungen.

Kat. 96

#19

Das Stiften geht weiter

Auch wenn die Reformation das Stiftungswesen stark verändert hatte, bestand das Stiftungswesen an sich weiter. In der Vorstellung der Zeit war beispielsweise die Umwidmung einer Messstiftung an das Almosenamt kein Rechtsbruch. Im Gegenteil: Der Stifterwillen galt so als bewahrt. Aus kirchlicher Sicht stellte sich dies natürlich anders dar, die Kirche erlebte die Reform als Einschnitt.

Das bürgerliche Engagement, das sich in Stiftungen zeigte, nahm durch die Reformation keineswegs ab. Auf protestantischer Seite fand man Gottes Gnade nicht durch Stiftungen beeinflussbar. Gutes zu tun blieb die Pflicht eines jeden Christen. Das Gedenken und die Erinnerung an die Stiftenden im Diesseits wurde wichtiger.

Sowohl der Gottesdienst als auch Wohnraum, Versorgung und Gesundheit blieben wichtige Themen im Stiftungswesen. Neue Entwicklungen zeigten sich bei Bildungseinrichtungen und der Versorgung der eigenen Familie und des Gesindes: Ihnen reservierte man Plätze in den eigenen Stiftungen. Familienstiftungen, die nur die eigene Familie berücksichtigen durften, waren ein neues Phänomen. Mit den ersten jüdischen Gemeinden im Augsburger Umland entstanden auch wieder jüdische Stiftungen, von denen jedoch nur wenige Zeugnisse erhalten sind.

In der Geschichte der Stadt Augsburg wird sichtbar, dass bisher in jeder Krise Menschen helfen und mit neuen Ideen einer idealen Gesellschaft einander näher kommen wollen.





500 Jahre Fuggerei



www.kmaugsburg.de/stiften



Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.

